

MITTEILUNGEN

Die Vergangenheit ist kein anderes Land. Literarische und übrige Topoi deutsch-litauischer Nachbarschaft

„Den äußersten Nordosten der Provinz Ostpreußen nimmt die Landschaft Litauen ein, im Süden durch den Goldapfluß von Masuren geschieden, im Westen bis zur Alle und Deime reichend. Von der Deimemündung bis Cranz bildet der Südrand des Kurischen Haffes die Grenze gegen das Samland; im Nordwesten rollen die Wogen der Ostsee gegen die Dünenketten der Kurischen Nehrung, die ebenso wie das Haff der litauischen Landschaft zuzurechnen ist. Im Südwesten ziehen wir die Grenzlinie von der Goldapmündung über Nordenburg und Gerdaun nach Friedland und greifen der natürlichen Abrundung zu Liebe ein wenig über das eigentlich litauische Gebiet hinaus. Im Osten bildet gegen Rußland die Szeszuppe auf kurze Erstreckung eine natürliche Grenze. Wo wir aber auch von Litauen aus das russische Reich betreten, überall werden wir mit einem Schlage in eine andere Welt versetzt. Wir finden ein anderes Volk, eine andere Sprache, eine andere Religion und anderes sittliches Empfinden, andere Sitten und Gebräuche, eine andere Lebensweise.“

„Litauen“ bedeutet für Albert Zweck, Oberlehrer am Königlichen Luisen-Gymnasium zu Memel, in seiner 1898 erschienenen Landes- und Volkskunde gleichviel wie Preußisch-Litauen und eröffnet ganz selbstverständlich als erster Band die Reihe „Deutsches Land und Leben in Einzelschilderungen“. 1808 war die Gumbinner Kriegs- und Domänenkammer in „Kgl. Preußische Litthauische Regierung“ umbenannt worden; als östlichster Regierungsbezirk des Königreichs Preußen umfaßte Gumbinnen neben den masurischen Kreisen und mit der Ausnahme von Stadt und Kreis Memel, die zum Regierungsbezirk Königsberg zählten, eben dieses „Preußisch Litauen“, dem faktisch 1920 und völkerrechtlich 1924 mit der Konvention über das Memelland die Teile nördlich der Flüsse Memel, Ruß und Skierwiet und nördlich des Nehrungsdorfes Pillkopen amputiert wurden. Ein halbes Jahrtausend, seit im Jahre 1422 Deutscher Orden und Litauens Großfürst sich die Große Wildnis teilten, hatte hier die Grenze Preußens und des Deutschen Reiches Bestand. Sie war eine der stabilsten in Europa überhaupt.

Der Generation von Flüchtlingen und Vertriebenen, die ihre Erinnerung pflegen an die Heimat in Ostpreußen, ist die litauische Prägung des

östlichen Preußenlandes in Vergessenheit geraten — eine nachwirkende Prägung der „Erlebnisgeneration“ durch die Germanisierungspolitik der Nationalsozialisten. Sie hatten Darkehmen zu Angerapp, Stallupönen zu Ebenrode, Pillkallen zu Schloßberg, die Szesuppe zum Ostfluß umbenannt, von den zahllosen Dörfern und Gütern zu schweigen, deren Namen litauische Nähe spiegelten. Mühsam nur findet historisch und topographisch sich der zurecht, dem die Kartennachdrucke des Berliner Instituts für Geodäsie die Wege weisen sollen: sie zitieren allein den zuletzt gültigen Namensstand. Eine doppelte und dreifache Namenskonkordanz nur hilft dem, der etwa mit Adolf Boettichers „Bau- und Kunstdenkmalern der Provinz Ostpreußen“ das alte Preußenland bereisen will. Heft V seiner Reihe hat Boetticher 1895 mit „Litauen“ überschrieben; es behandelt die Kirchspiele zwischen Schmalleningken und Nidden, zwischen Memel und Nemmersdorf.

Die Öffnung der Grenzen zum Osten, die neue Kenntnis der Landschaften zwischen Oder und Memel, zwischen Düna und Dnjestr, ruft auch Preußens Litauen ins Gedächtnis zurück als eine jener Zonen Sarmatiens, in denen Deutsche, Litauer, Russen, Polen, Ruthenen einander begegneten, unter ihnen allen die Judenheit.

Schriftsteller und Theologen des Preußenlandes haben litauische Kultur und Sprache ins Bewußtsein gerufen und lebendig erhalten. Beiden haben sie in Königsberg eine wissenschaftliche und pädagogische Heimat geschaffen, die im 19. und ins 20. Jahrhundert hinein wesentliche Impulse aussandte zum Neugewinn litauischen Selbstbewußtseins und zur Begründung nationallitauischer Identität jenseits der Grenzen Preußens.

Aus der recht kargen litauischsprachigen Tradition leuchtet Kristijonas Donelaitis — latinisiert Christian Donalitus. In Lasdinehlen, wenige Kilometer ostwärts von Gumbinnen, wird Donelaitis 1714 geboren. Ende der 80er Jahre unseres Jahrhunderts, kurz vor der großen Wende noch, haben Bulldozer die Häuser und Gärten des Guts zu weiten Ackerschlägen planiert. Litauer haben im Frühjahr 1992 ihrem Donelaitis hier einen Findling gesetzt, die Erinnerungsschrift russisch und litauisch, und ihm ein paar magere Bäumchen gepflanzt, ein Zeichen lutherischer Hoffnung.

Als Armenstudent, der sich mühsam über Wasser hält, studiert Donelaitis in Königsberg Theologie. 1740 geht er als Kantor und Rektor nach Stallupönen, 1743 als Pfarrer nach Tollmingkehmen. Im Siebenjährigen Krieg weicht er vor den russischen Besatzungstruppen mit seiner Gemeinde mutig in die Wälder der Rominter Heide. Donelaitis predigt und schreibt deutsch und litauisch. Seinen litauischen Bauern ist er bis zum Tode 1780 Seelsorger und Entwicklungshelfer zugleich, baut Klaviere ebenso wie Thermometer. Sein Epos in Hexametern „Metai“, „Jahreszeiten“ markiert

den Aufbruch litauischer Literatur. Deftig und lehrhaft malt es Preußisch-Litauens dörfliche Wirtschaft: „Nicht nach französischer, oder nach deutscher Art euch belobend, / Sondern nach Art der Bauern, als Freund und alter Bekannter, / Ehrlich herausgesagt, so wie sich die Worte mir fügten.“

Unweit der litauisch-preußischen Grenze erreichen wir von Stallupönen südwärts über leere Asphaltstraßen und durch Felder, auf denen die Natur zu Atem kommt, das Dorf Tollmingkehmen, Čistye Prudy; sein deutscher Name hat sich groß und deutlich am halb verwaisten Bahnhof gehalten. Litauische Initiative hat hier, eine halbe Stunde südostwärts von Gumbinnen, aus Ruinen und Schutt Kirche und Pfarrhaus und die Gebeine des Christian Donalitus gerettet. Ein Museum ist ihm im Kirchenraum gewidmet; in der Gruft unter dem Altar liegt Donelaitis begraben.

Martin Ludwig Rhesa, als Reehse im heute verwehten Karwaiten geboren, zwischen Nidden und Schwarzort auf der Kurischen Nehrung, hat 1818 als erster die „Jahreszeiten“ ins Deutsche übertragen. Seit 1810 Professor in Königsberg und Direktor des neugeschaffenen Litauischen Seminars, sammelt und übersetzt Rhesa litauische Lyrik und hebt sie ins Bewußtsein der Deutschen. Wo die Dünen sein Heimatdorf bedecken, haben die Litauer dem Avantgardisten ihrer Wiedergeburt ein Mal aus Nehrungsholz errichtet.

Ludwig Passarge aus Wolittnick am Frischen Haff, Richter in Heiligenbeil, Insterburg und Königsberg, hat Donelaitis 1894 ein zweites Mal ins Deutsche übertragen. Dauerhafter überleben seine Studien und Bilder „Aus Baltischen Landen“, 1878 in Glogau erschienen, mit ihren Berichten von der Kurischen Nehrung. Passarge hat uns einen Sonntagsgottesdienst der Fischer von Nidden überliefert, ergeben, bestimmt, freudig, mit einem Gesang „von einer so gewaltigen Wirkung, daß uns jede Fiber erzittert“, Kraft von tief innen. „Hier ist kein Kunstprodukt, kein Resultat ungeheurer Anstrengungen, keine raffinierte Berechnung. Wie eine Pflanze, wie ein Baum mit seinen Aesten, Zweigen, Blättern und Blüten, ist der Gesang aufgegangen und aufgewachsen und Keiner hat etwas dazu gethan oder von ihm abgenommen. Dort ist Menschenwerk, hier ein Werk der Natur.“

Zwei Jahrzehnte nach Passarges Besuch wird in Nidden eine eigene Kirche geweiht, in neugotischen Formen auf niederem Hügel über dem Haff. Heute dient sie erneut den Protestanten. Ein paar Schritte nordwärts pflegt Nidden sein Kleinod, den Friedhof. Lovis Corinth hat ihn 1893 gemalt, den Blick durch die Kiefern über die Kurenkreuze zur Weite des Haffs. Das Bild hängt in Münchens Neuer Pinakothek.

Drei Jahre zuvor schon zeichnet Corinth den Brunnen vor Niddens alter Dorfwirtschaft. Zur selben Zeit machen die Maler der Königsberger Akademie Nidden zur Künstlerkolonie. Sie nehmen Quartier im Gasthof,

den Hermann Blode seit 1867 in Skursdin, dem mittleren Ortsteil Niddens, am Ufer des Haffs betreibt. Passarge steigt dort als einer der ersten ab. Als bekanntere unter den Malern logieren in Nidden und bei Blode Ernst Bischoff-Culm, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, später Ernst Mollenhauer, der 1923 als Schwiegersohn Blodes Gasthof übernimmt.

Vieles aus dem alten Nidden lebt, und das Neue sucht sich in die Maße der Landschaft zu fügen. Doch wer von den Fischern und Wirten ist geblieben? Wer besucht den Gottesdienst in der heimelig restaurierten Kirche? Die Enkelin Blodes ist gekommen und pflegt sein Grab; sein Gasthof macht zumindest äußerlich etwas her. Und vom hohen Ufer über Purwin grüßt das Sommerhaus Thomas Manns, 1929/30 vom Nobelpreis erbaut: ein Holzhaus unter Kiefern, die wie Pinien scheinen, reetgedeckt, rostrot die Wände und die Dachbalken in leuchtendem Niddener Blau, über den Giebel gekreuzt die heidnischen Köpfe.

Vor den Münchner Rotariern schwärmt Thomas Mann 1931 von Nidden: „Kennen Sie die Dünen bei List auf Sylt? Man muß sie sich verfünffacht denken, man glaubt in der Sahara zu sein. Der Eindruck ist elementarisch und fast beklemmend, weniger wenn man sich auf den Höhen befindet und beide Meere sieht, als in den tiefen eingeschlossenen Gegenden. Alles ist weglos, nur Sand, Sand und Himmel.“ 1929, während des Sommers im samländischen Rauschen, hat Thomas Mann in „Mario und der Zauberer“ das Phänomen Faschismus erzählt — am Beispiel Italiens, noch. In den Sommern 1930, 1931 und 1932 wachsen nun im Niddener Refugium die Josephsgeschichten. Nach der Machtergreifung ist Thomas Mann nie mehr zurückgekehrt, zu nah saßen die Nazis Nidden im Nacken.

Klaus Mann erinnert 1942 in seinem Lebensbericht das Lager der Fliegerschüler jenseits der Grenze, „die rauhen Kommandoschreie und lustigen Gesänge der jungen Stimmen aus dem Vaterland (...). Ihre Hemden und Sweater waren mit Hakenkreuzen geschmückt. Wir beobachteten ihre ungeschlachten, etwas tollpatschig-wilden Spiele in den Dünen, in den Meereswellen. Auch ihre Badehosen zeigten an prominenter Stelle das völkische Emblem“.

Vor ein paar Jahren haben litauische Germanisten und Freunde Thomas Manns hier in Nidden die litauische Thomas-Mann-Gesellschaft gegründet. Literarische Colloquia auf der Veranda über dem Haff sollen beginnen. Spenden fließen dem Thomas-Mann-Haus zu, doch administrative und wissenschaftliche Betreuung lassen zu wünschen. Ein engagiertes Kuratorium täte not, besser in Memel als im fernen Wilna. Die junge Memeler Universität, ihr Forschungsinstitut für das Memelland und die Stadtverwaltung im schmucken Niddener Rathaus könnten sich zusam-

mentun, diesen Teil ihres europäischen Erbes zu hegen, zu pflegen und zu nutzen.

Wege zu Land und Leuten! Auf dem Pflaster des Theaterplatzes in Memel erneuert der Brunnen mit dem bronzenen Annchen die Erinnerung an Simon Dach, der seinen Weg von Memel nahm. In Prökuls, auf halbem Wege von Memel ins Delta des Stroms, steht noch das Amtsgericht, an dem Ernst Wichert in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Stoff für seine Kriminalfälle gesammelt hat. Unweit von Prökuls birgt in Aglonen ein kleines Museum unterm Reetdach liebevoll und engagiert Erinnerungen an heimatliche Dorfkultur, deutsche und litauische, memelländische allemal. Auf dem Friedhof von Plicken, nordöstlich von Memel, findet sich ein gußeisernes Kreuz, schwarz auf weißer Emaille in altem Litauisch die Schrift: „Hier ruht in Frieden unser geliebter Sohn und Bruder, der für König und Vaterland kämpfte, Grenadier Martin Trautrimis 1890–1917 Insterburg. Er ruhe sanft.“ (Das litauische Ulanenregiment Nr. 12 stand in Insterburg, wie eine Inschrift auf halbvergessenem Denkmalssockel vor der Ruine des Ordensschlosses dort dokumentiert.)

Friedliches Miteinander demonstrieren auf dem Friedhof von Kissinnen gußeisern und schwarz lackiert die Grabkreuze des Pfarrers Johann Ferdinand Kelch, gestorben 1877, und des Führers der litauischen Aufständischen im benachbarten Zarenreich, Antons Gielguds, gefallen 1831 — deutsch das eine, litauisch das andere. Und überm Friedhofstor von Wanaggen, dem Geburtsort der litauisch-memelländischen Dichterin Eva Simonaitytė, mahnen die Toten in gemessenem Litauisch: „Du bist, was ich war. Du wirst sein, was ich bin.“ Albinas Kenėšis, Ingenieur, nach dem Kriege geborener Neubürger Memels, hat uns mit der Liebe dessen, der Heimat begründet, auf die Dorffriedhöfe des Memellandes geführt.

Im stehengebliebenen Brauhaus des Gutes Matzicken, wenige Kilometer nordostwärts von Heydekrug, vermutet man im Erdgeschoß das Geburtszimmer Hermann Sudermanns. Verse in Sudermanns Handschrift schmücken den Gedenkraum. Noch vor einigen Jahren mußte das Haus seiner Eltern in Heydekrug einem Wohnblock weichen. Heute ist zumindest ihr Grab gepflegt. Die Bronzebüste des Schriftstellers soll wieder aufgestellt werden, die 1945 verschwand. Chöre aus Deutschland sagen sich zu solchem Anlaß an.

Wir folgen Sudermanns „Reise nach Tilsit“, steigen mit Ansa und Indre in einen der alten Haffkähne, segeln von „Wilwischken am Parwefluß“ das Haffufer entlang, kreuzen um die Windenburger Ecke und südlich von Minge in den Atmathstrom, rechterhand Gut Kuwertshof. Eine hohe Brücke schafft die Verbindung nach Ruß, doch noch immer lassen die

Frühjahrswasser Weiler und Höfe des Deltas in Einsamkeit sinken. Das junge Volk flieht die Ödnis.

Vor Brionischken teilt der Rußstrom sich in Atmath und Skirweit. Im Süden bergen Moore und Bruchwälder den Elchwinkel um die weite Forst Ibenhorst, auf Königsberger Gebiet bereits. Hier läßt Ernst Wichert („Nur ein Jude“) seinen Wilddieb Pawils Lauronat den Nathan Hirsch erschlagen, nicht weit von Kaukehmen, wo die Klokener Fähre über den Rußstrom fand.

Dörfer und Weiler überdauern, unentschlossen. „Ein feste Burg ist unser Gott“ steht über dem Portal der protestantischen Kirche in Heydekrug, gebaut 1926 an der früheren Prinz-Joachim-Straße. Rund um den Altar zitieren überbordende Fresken, eine Biblia Pauperum, die Köpfe preußischer und heimischer Geschichte.

Wir könnten das Dorf Motzischken suchen, Brennpunkt der Kindheit und Jugend Johannes Bobrowskis, sein Orplid auf dem hohen östlichen Ufer der Jura. Wie in Bobrowskis „Käuzchen“ könnten wir den Weg ohne Gräben gehen, der in die Wiesen mündet, vorüber am Hügel, der den verwilderten Friedhof trägt. Wo der Fluß wegbiegt, erreichen wir den Hof der Familie Buddrus, sicher gelegen vor Schneeschmelze und Eisstau, mit Fleiß gesparter Wohlstand. Doch der Garten ist wüst. Vom Vierseithof ist allein das Wohnhaus geblieben, lose das Dach, ein Feldsteinsockel, Ziegelmauerwerk, platzender Putz. Der einsame Insasse sammelt Pilze, brennt Schnaps, lebt in den Tag. Von diesem Hof hat sich Bobrowski mitten im Kriege, 1943, seine Frau Johanna Buddrus geholt.

„Nimmt man das Vaterland an den Schuhsohlen mit?“ hat Bobrowski später gefragt, an der Ahornallee in Berlin-Friedrichshagen, 20 Jahre nach seinem letzten Besuch in Motzischken, 13 Jahre nach der Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft und ein Jahr vor seinem frühen Tod 1965.

Die Häuser der Großeltern Fröhlich in Motzischken und Willkischken überdauern, Herbergen etlicher Sommer in der Kindheit und Jugend Bobrowskis. Im Willkischker Haus, einen Schulweg von Motzischken westwärts, könnte für Bobrowski ein Gedenkraum eingerichtet werden; seine Bewohnerin, Lehrerin am Ort, und auch das Ministerium in Wilna sind bereit. Der Gasthof von Wythe an der Ecke der Straße zur Kleinbahn ist zum Konsum umgebaut. Hier bei Wythe huldigen in Bobrowskis „Litauischen Clavieren“ die Landeskinder Preußisch-Litauens der unglücklichen Luise. Hier sitzen die Litauerfreunde Voigt und Storost Vydūnas bei Schmand und Glumse, hier dreht der Naziführer Neumann auf. In der Kirche wird Getreide gemahlen, unser täglich Brot.

„De homine publico tractatus“ — Idylle erwacht in Willkischken: dörfliche Kindheit, Abgeschlossenheit, patriarchalische Welt, aus Vorzeiten herüberreichende Bilder. Hier gründet Bobrowskis Sarmatien.

Die Kleinbahn nach Tilsit fährt nicht mehr. Die Schienen sind demonitiert, doch Trasse und Damm leben fort: Polompen, Trakeningken, Schakeningken, Prussellen, Übermemel, die Luisenbrücke, Tilsit. Die litauischen Zöllner sind wieder da und grüßen.

Die markantesten Punkte Tilsits sind fort: die Deutsche Kirche, das Rathaus unweit der Luisenbrücke am Memelufer, die Kirche der Litauer. Theater, Anger, Gerichtsgebäude überdauern. Am Geburtshaus Max von Schenkendorfs erinnert eine frische Tafel an den Dichter, der die französischen Besatzer vertreiben half — „Freiheit, die ich meine“. Am Beginn der Grabenstraße, heute die Smolenskaja, weist seit 1992, seinem 75. Geburtstag, eine russisch beschriftete Marmorplatte auf das Geburtshaus des „deutschen Dichters und Kulturschaffenden“ Johannes Bobrowski. Das russische Gymnasium gleich gegenüber bietet seinen Schülern erweiterten Deutschunterricht.

Das alte Memel ist preußisch-deutsche Provinz. Markt und Dom von Kaunas weisen in den protestantischen Norden, spiegeln deutsche Muster am Mare Balticum, ergänzt ums Selbstbewußtsein und die proamerikanische Orientierung der Zwischenkriegszeit. Wilna ist Krakau und Lemberg verwandt, ein Wunder kontinentaler Exotik an der Grenze des Westens. In Wilnas Luft hängt Glockenton. Die Stadt ist ein Rausch des Barock, eine Jesuitenfestung, Vorposten des Vatikan.

Wilna lehrt das Gehen auf west-östlichem Gelände. Früher sprachen die Stadtbürger Polnisch und Jiddisch; heute herrscht das Litauische. Polnisch, Russisch, Weißrussisch, ab und an Deutsch gesellen sich hinzu. Vor der Muttergottes über dem Stadttor Ostra Brama lösen sich polnische und litauische Messen friedlich ab. Doch an Allerheiligen deckt ein Meer von Kerzen den schwarzen Basalt, der auf dem Rossfriedhof das Herz des Marschalls Piłsudski birgt. Blumen und Banderolen in rotweißen Farben schmücken die Steinkreuze der polnischen Wilnakämpfer von 1919/20. Ringsum und in der Überzahl reihen sich Gräber litauischer Patrioten, Opfer von Zaren und Sowjets.

Europa minor. Auf dem Gediminasplatz zu Füßen der Burg, dem Herzstück des Großfürstentums, hat Litauen seine Freiheit erkämpft. Im klassizistischen Bau der Stanislauskathedrale drängen sich unterm Purpur des Kardinals die Gläubigen. Gegenüber, im Kaffeehaus der Literaten, sitzt im Sommer 1940 Czesław Miłosz, als plötzliches Eisengerassel die Neugier der Leute weckt. Wie versteinert schauen sie auf die staubigen Tanks,

aus deren Türmchen Sowjetoffiziere winken. Darin das Faktum einer Okkupation zu erkennen, bedurfte, wie Miłosz schreibt, einiger Anstrengung: „So ist es immer, wenn schönes Wetter, Zeitungen und Blumen in Kiosken, ein Hündchen, das an einer Linde Pipi macht, uns nicht glauben lassen, daß fern von hier gefaßte Beschlüsse uns kaum bekannter Politiker unser gewohntes Leben stören können.“ Einige tausend Schritte westwärts rollen im Januar 1991 erneut die Panzer; sie richten ihre Geschütze auf das verbarrikadierte Parlament. Eine lebende Mauer, stellen sich die Bürger Wilnas den Panzern in den Weg.

Wilna galt als das Jerusalem des Nordens. Wo ist die Welt seiner Juden geblieben? In den Jahren des Ersten Weltkrieges, im Troß des „Ober Ost“, haben Schriftsteller und Kunstwissenschaftler aus Deutschland den historischen, architektonischen und ethnischen Bestand des besetzten Wilna aufgenommen. Paul Webers Bändchen „Wilna. Eine vergessene Kunststätte“, 1917 im Verlag der Zehnten Armee in Wilna erschienen, ist ein Kunstführer auch zu den Kultstätten und Friedhöfen der Juden, der bislang seinesgleichen sucht.

Hans Sochaczewer, mit Schriftstellernamen José Orabuena, hat von 1916 bis 1918 als Etappensoldat in Wilna gedient. In der zu großen Teilen von Juden bewohnten und durch sie belebten Stadt entdeckt der junge Deutsche, dem sein Judentum abhanden gekommen ist, Würde und Stolz dieser Gemeinschaft, die sich nicht auf äußere Zeichen gründen. Die Juden Wilnas bannen den Besucher, erziehen ihn, weihen ihn ein. Ihnen hat Sochaczewer seinen wunderbaren und vergessenen Wilna-Roman „Groß ist deine Treue“ gewidmet, geschrieben im Kopenhagener Exil, erschienen 1959 und noch heute zu haben.

In ihm macht sich der sephardische Arzt David Orabuena im Winter 1912 auf 1913 fast 80jährig auf, die Juden des Ostens kennenzulernen, die Welt seiner mütterlichen Vorfahren, den Spiegel seiner selbst und der ihm Vertrauten. Um diesen David Orabuena, den Weitgereisten und Gebildeten, reihen sich die Gestalten der Wilnaer Juden: mutig im Geiste, doch erschrocken, wenn der Zuruf „Jude“ sie trifft und ihren Buckel krümmt. Früh gebeugt sind sie und früh vergreist. Sie warten auf die Erfüllung des Propheten Jesaja, der ihnen versprach: Gott, der Herr, wird den Tod verschwinden lassen ewiglich. So warten sie, ein Jahr, zwei Jahre. Oder 10000. Sie haben gelernt zu warten und zu hoffen. Angst haben sie vor dem Ewigen, und vorsichtig müssen sie sein, auch vor ihrem sephardischen Nächsten Orabuena. Denn was soll der Allmächtige meinen von ihnen, seinen Juden aus Wilna, wenn sie nicht zu achten wissen, daß kein Fremder sich zu ihnen tue? Sie nennen ihr Wilna „die kleine Vorstadt Gottes“, mit ihren Juden, die streiten wie vor 5000 Jahren, die bald gehemmt,

bald hell krächzend ihre Ware feilbieten, überaus schmutzig oft, oft kümmerlich und oft tröstlich.

Auch Alfred Brust, mythoman in seiner Erinnerung altpreußischer, prussischer Kultur, hat als Soldat unter Ober Ost Wilna als Wegkreuz der Völker und Religionen erlebt. Jenseits des Rombinus, am Ufer der Memel zwischen Ragnit und Tilsit, nimmt Brusts Roman „Die verlorene Erde“ seinen Ausgang, eine Art Nathan der Weise in der Prosa des Memellandes. In Wilna finden die Akteure des Romans aus der Wirrnis, der Verlorenheit und der Ausweglosigkeit ihrer Wanderungen. Das dauert in diesem östlichen Land. Brusts Fabulierlust verwirrt manchen Weg. Elnis, Sohn des verschollenen Grafen Sauß Dagda auf Dagdakehmen und auf der Suche nach der flüchtigen Jugendgeliebten, gelangt in den Tempel der Judenstadt. Wilnas Juden nehmen den Sohn des preußischen Grafen an.

Der Beitrag der Militärverwaltung unter dem Oberbefehlshaber Ost und der in seiner Presseabteilung versammelten deutschen Intellektuellen zur geistigen und politischen Formierung des neuen Staates Litauen bleibt noch zu untersuchen. Die Militärverwaltung Litauen bestand, wie die Presseabteilung Ober Ost 1917 schreibt, „aus dem gesamten in deutscher Hand befindlichen litauischen Sprachgebiet, so daß fast das ganze ethnographische Litauen einheitlich verwaltet wird“.

Im Eifer, das unbekannte Land Ober Ost den Deutschen näherzubringen, geraten den Autoren die litauische Minderheit und die litauische Sprache *innerhalb* des Preußenlandes aus den Augen: „Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Gebiete, die unmittelbar unsere Ostgrenzen berührten, den meisten Deutschen unendlich ferner lagen als überseeische Weltteile. Das Vorhandensein eines nach seiner Geschichte, Sprache, Kultur und Religion von den Russen und Polen völlig verschiedenen litauischen Volkes war kaum Gemeingut der Gebildeten Deutschlands geworden. Allenfalls besaß man noch einige Kenntnis von Kurland und seinen Zuständen. Im allgemeinen aber war alles, was gen Osten, jenseits der schwarzweißroten Grenzpfähle lag, unbekanntes Land, das schlechterdings mit Rußland über einen Leisten geschlagen wurde.“

Ein letztes großes Feuilleton der Ethnien Wilnas hat Alfred Döblin geschrieben, Erfahrungen seiner Reise nach Polen 1924. „Welch imponantes Volk, das jüdische. Ich habe es nicht gekannt, glaubte, das, was ich in Deutschland sah, die betriebsamen Leute wären die Juden, die Händler, die in Familiensinn schmoren und langsam verfetten, die flinken Intellektuellen, die zahllosen unsicheren unglücklichen feinen Menschen. Ich sehe jetzt: das sind abgerissene Exemplare, degenerierende, weit weg vom Kern des Volkes, das lebt und sich erhält. Und was ist das für ein Kern, der solche Menschen produziert wie den hinflutenden reichen Baal-schem, die

finstere Flamme des Gaon von Wilno. Was ging in diesen scheinbar kulturarmen Ostlandschaften vor. Wie fließt alles um das Geistige. Welche ungeheure Wichtigkeit mißt man dem Geistigen, Religiösen zu.“

Dieses jüdische Wilna ist dahin. Stalins und Hitlers blutige Besen haben es weggefegt. Zwar finden wir die Judengasse, die Deutsche Straße mitten durch die frühere Judenstadt. Doch wo die weithin berühmte Alte Synagoge stand — magere Klettergerüste für Kinder, Hinterhöfe, keine Tafel, nichts. Eine geringe Schar gläubiger Juden sammelt sich um die Neue Synagoge, einen Bau der Jahrhundertwende im Südwesten der Altstadt. Und dann gibt es noch die Karäer, die talmudfeindlichen Lutheraner unter den Juden, winzige Gemeinden in Trakai, vor den Toren Wilnas, und in Wilna selbst, jenseits des Parlaments am Nerisfluß. Ein jüdisches Museum hat sich aufgetan. Allein, Wilnas litauische Intelligenz ignoriert bis heute den multinationalen und multireligiösen Reichtum ihrer Stadt.

Döblin entschuldigt 1924 diese Überempfindlichkeit im Nationalen wie bei einem Menschen, der einen Unfall erlitten habe und unter einer Schreckneurose stehe. Doch wen Minoritäten, Wirtschaftselend, starke Nachbarn bedrängten, müsse, um stabil zu werden, zu klugen und modernen Lösungen kommen. Historische Erinnerungen würden leicht zu Wahneideen. Welche Unmasse gefährlicher Erinnerungen habe jeder europäische Staat. „Grausig viel Polen.“ Döblin spricht vom polnischen Wilna. „Bündnisse sind gut, Geographie ist besser. Rußland ist Nachbar. Eine natürliche Symbiose muß sich anbahnen, in besseren loserer Formen als heute“ — damals. Damals? Ist die Vergangenheit ein anderes Land?

Bis zu den Revolutionen von 1989 war Europa zu zweierlei entschlossen: die jüngste Vergangenheit zu vergessen und einen neuen Kontinent zu schaffen, im Westen übernational, zunächst durch gemeinsamen Aufbau einer modernisierten Wirtschaft, im Osten im Namen eines gemeinsamen Interesses an der sozialen Revolution, tatsächlich aber unter dem Diktat der Interessen des sowjetischen Rußland. So oder so, Europa-West und Europa-Ost überdeckten nationale Traumata, faschistische Makel, Kollaboration mit den Besatzern, Verbrechen an Minderheiten eingeschlossen. Doch nicht nur im Osten (und Südosten) Europas ist die Vergangenheit nicht einfach ein anderes Land, als Archipel verwundbarer Territorien und wunder Erinnerungen bestimmt sie Gegenwart und Zukunft.

Auch die aufgezwungenen Regime sind Teile der jeweils nationalen Geschichte, knüpfen an lokale Traditionen, an Muster des Wirtschaftens. Wiedergutmachung an den Opfern von gestern darf nicht die Mörder von vorgestern rehabilitieren. Wer die Enteignungen durch die Kommunisten rückgängig macht, darf den schlimmen Erwerb jener nicht vergessen, die von Deportationen und Ermordungen profitierten.

Das Ende der militärischen und ideologischen Blöcke zeigt, wie wenig sich geändert hat an der Art der Wahrnehmung lokaler und nationaler Interessen. In das Vakuum diskreditierter sozialistischer Tradition strömen ethnozentrische Nostalgie, Fremdenfeindlichkeit, uralte Fehden. Von Spanien bis Litauen hat „Europa“ den Übergang von der Vergangenheit in die Zukunft legitimiert. Daß dieses Europa nicht so zerrinne wie der Sand, auf den das Gebäude der Nachkriegszeit baute, wird zur prominentesten Aufgabe der Gegenwart.

Eine Fahrt mit dem Faltboot memelabwärts könnte wieder zum Schönsten beschaulichen Erlebens zählen: 300 gemächliche Flußkilometer vom Nordrand der litauischen Schweiz über Kaunas nach Tilsit, Zeltplätze sind reichlich, Lebensmittel billig, und „mit der deutschen Sprache kommt man zur Not aus, da Kaufleute und Gastwirte vielfach sprachgewandte Juden sind“, meint Thomaschkys Wasserwanderführer aus dem Jahre 1933.

Wo der Nevežis am westlichen Stadtrand von Kaunas von Norden kommend in den Memelstrom mündet, liegt eine halbe Stunde flußaufwärts das Kirchspiel Seteiniai, mit der nahen Holzkirche für den Alltag und der sechs Kilometer entfernten jesuitisch-barocken für die Feste. Hier wird 1911 Czesław Miłosz geboren, auf dem großelterlichen Gut von Labunava, hier lebt er seine Kindheit, bis die Mutter den Jungen über die Grenze ins polnisch besetzte Wilna holt.

Czesław Miłosz ist — wie Donelaitis, Rhesa, Passarge, Sudermann vielleicht, auch Brust, Orabuena, Bobrowski — einer jener Europäer Sarmatiens, denen der beleidigte Stolz zu kurz gekommener Nationalisten fremd ist. Ihre Weltschau überbrückt die Ethnien; sie stehen gegen Partikularismus und Chauvinismus, gegen Rassismus und Gewalt.

Die Werte, die überleben, wachsen für Miłosz aus dem Kreis der Familie, der Freunde, der Nachbarn, aus der innigen Beziehung zur Natur. Seine Existenz gründet auf den heimeligen Winkel am Ufer des Nevežis, auf die Jahre der Kindheit im „Tal der Issa“. Miłosz' Erinnerungen erscheinen, als „Dolina Issy“, 1955. In Osteuropa setzt Tauwetter ein.

„Es ist möglich, daß morsche Weiden, Mühlen, Ufergesträuch besonders bequem sind für Wesen, die menschlichen Augen nur dann erscheinen, wenn diese es selbst wünschen. Diejenigen, die sie gesehen haben, sagen, ein Teufel sei nicht groß, von dem Wuchs eines neunjährigen Kindes, er trage ein grünes Fräcklein, ein Jabot, die Haare zum Zopf geflochten, weiße Strümpfe und bemühe sich, durch Schuhe mit hohen Absätzen die Hufe, deren er sich schämt, zu verstecken. Diesen Erzählungen gegenüber soll man eine gewisse Vorsicht walten lassen. Es ist wahrscheinlich, daß die Teufel, da sie die abergläubische Bewunderung des Volkes für die

Deutschen kennen — Menschen des Handels, der Erfindung und der Wissenschaft —, sich mehr Ansehen zu geben versuchen, indem sie sich wie Immanuel Kant von Königsberg kleiden. Nicht umsonst ist an der Issa der andere Name für unheimliche Macht Niemczyk (Diminutiv für Deutscher, d.Ü.) — der bedeuten soll, daß der Teufel auf der Seite des Fortschritts ist. Doch ist es schwer, anzunehmen, daß sie so einen Putz für den Alltag tragen. Ihr bevorzugtes Spiel ist, in Feldscheunen zu tanzen, auch in leeren Schuppen, wo der Flachs gebrochen wird, die meistens abseits von den Behausungen stehen. Wie könnten sie denn in Fracks Wolken von Staub und Kleie aufwirbeln, ohne um die Wahrung anständigen Aussehens besorgt zu sein? Und warum sollten sie, wenn ihnen eine Art Unsterblichkeit gegeben ist, grade ein Kostüm aus dem 18. Jahrhundert wählen?

Man weiß eigentlich nicht so recht, bis zu welchem Grad sie ihre Gestalt verändern können. Wenn ein Mädchen zwei Kerzen am Vorabend des Andreastages anzündet und in den Spiegel schaut, kann es die Zukunft sehen: das Gesicht des Mannes, mit dem sein Leben verbunden werden wird, manchmal das Gesicht des Todes. Ist es der Teufel, der sich so verkleidet, oder wirken hier andere magische Mächte? Und wie soll man die Wesen, die hier mit dem Anbruch des Christentums erschienen sind, von den anderen alteingessenen unterscheiden: von der Waldhexe, die Kinder in der Wiege auswechselt, oder von dem kleinen Völkchen, das nachts aus seinen Palästen unter den Wurzeln des Holunders hervorkommt? Haben wohl die Teufel und die verschiedenen Kreaturen so etwas wie eine Verständigung? Oder sind sie einfach nebeneinander da wie Eichelhäher, Spatzen und Krähen? Und wo ist das Land, darin sie Zuflucht finden, die einen und die anderen, wenn die rollenden Panzerrau-pen die Äcker zermalmen, wenn am Fluß diejenigen flache Gräber für sich ausheben, die erschossen werden sollen? Und die Industrialisierung unter Blut und Tränen in der Aureole der Geschichte aufgeht? Ist es möglich, sich einen Reichstag in den Grüften unter der Erde, wo es von den Feuern des flüssigen Zentrums des Planeten schon heiß ist, vorzustellen, einen Reichstag, in dem Hunderttausende kleiner befrackter Teufel ernsthaft und voll Trauer den Rednern, die das Zentralkomitee der Hölle repräsentieren, zuhören? Grade verkünden die Redner, daß im Interesse der Sache das Herumhüpfen in Wäldern und Wiesen beendet ist, daß der Augenblick andere Mittel verlangt und daß die hochqualifizierten Spezialisten so handeln werden, daß ihre Anwesenheit von keinem irdischen Gehirn beargwöhnt werden kann. Beifallsklatschen, aber ein erzwungenes, denn die Anwesenden verstehen nun schon, daß sie nur im Vorbereitungsstadium gebraucht wurden, daß der Fortschritt sie in düstere Erdspalten ein-

sperrt und daß sie nie mehr Sonnenuntergänge, Eisvogelflug, funkelnde Sterne, keines der Wunder der unfaßbaren Welt sehen werden.

Die Ackerbauern an der Issa stellten auf die Schwelle ihrer Hütten ein Schüsselchen mit Milch für die sanften Wasserschlangen, die keine Angst vor Menschen haben. Später wurden sie eifrige Katholiken, und die Anwesenheit der Teufel erinnerte sie an den Kampf, der um die endgültige Herrschaft über die Menschenseele geführt wird. Was werden sie morgen sein? Während man erzählt, weiß man nicht, welche Zeit man zu wählen hat, die Gegenwart oder die Vergangenheit, als wäre das Vergangene nicht gänzlich vergangen, solange es noch im Gedächtnis der Generation oder auch nur in dem einer Chronik fort dauert.“

Dietmar Albrecht, Lübeck-Travemünde

Das Litauische Kulturinstitut in Deutschland

I.

Bevölkerungsverschiebungen sind ein allgemeines Phänomen der Weltgeschichte. Einzelne, Familien, Sippen oder auch ganze Völker wandern von einem Ort zum anderen, sei es freiwillig, um bessere Lebensbedingungen zu suchen, sei es gezwungenermaßen, um einer unwirtlichen Gegend oder einem Feind zu entfliehen. Die Litauer bilden hier keine Ausnahme. Die letzte große Welle der Emigration setzte 1944 ein, als Litauen wieder von den vorrückenden sowjetischen Truppen besetzt wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg befanden sich über 60 000 litauische Flüchtlinge und Vertriebene in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands (in ganz Europa über 70 000). Nicht eingerechnet in dieser Zahl sind Personen litauischer Abstammung aus dem Memelgebiet. Die ersteren waren an vielen Stellen lagermäßig in Einheiten von mehreren Hunderten oder Tausenden zusammengefaßt und konnten schon in den ersten Nachkriegsjahren eine lebhafte kulturelle Tätigkeit entwickeln.

1949 setzte eine Auswanderungswelle ein, nach deren Ausklang Ende 1954 noch etwa 7 000 Litauer in der Bundesrepublik Deutschland verblieben. Dies mußte natürlich Rückwirkungen auf das entstandene kulturelle Leben der Volksgruppe haben. Die Anzahl der Volksangehörigen wurde zwar durch jene Personen ergänzt, die seit 1957 aus der Sowjetunion ausreisen durften, aber die kulturellen Zentren hatten sich nach Übersee, vornehmlich in die USA, verlagert.

Heute, im Rahmen der alle Litauer in der Bundesrepublik in 30 Ortsverbänden umfassenden „Litauischen Volksgemeinschaft e.V.“, sind über 20 litauische Organisationen und Institutionen aktiv tätig, ein privates litauisches Gymnasium wird unterhalten.

Die Mehrzahl der litauischen Flüchtlinge und deren Nachkommen haben es abgelehnt, sich einen Weg in den Hauptstrom der Gesellschaft zu bahnen, indem man sich angleicht, indem man untertaucht und gleichzeitig versucht, auch das biologische Erbe abzustreifen. Man war nicht gewillt, sich von der auf die Zukunft ausgerichteten Ideologie der „normalen“ Einwanderer überfluten zu lassen, und begriff sich statt dessen als politische Emigration, die nicht freiwillig ihr angestammtes Land verlassen hatte. Man bekannte sich weiterhin zur litauischen Nation. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, das litauische kulturelle Erbe zu bewahren und weiter zu entwickeln. Es war notwendig, Jugendlichen die litauische Kultur in einer möglichst großen Breite zu vermitteln, um zu erreichen,

daß sie sich bewußt als Angehörige des eigenen Volkes fühlten, unbeschadet ihrer Bindungen an den Staat, in dem sie leben. Es waren ferner zusätzliche Möglichkeiten zu schaffen, um die kulturellen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem litauischen und deutschen Volk zu pflegen und zu vertiefen, die Kenntnisse über Litauen, seine Kultur, geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Lage zu verbreiten.

II.

Der Zweite Weltkrieg, die Besetzung und die Flucht trafen die Litauer auch in einem weiteren Bereich gänzlich unvorbereitet. Zwar blühte in den Jahren der Unabhängigkeit das kulturelle Leben auf, man studierte verstärkt an westeuropäischen Universitäten, diplomatische sowie Handelsbeziehungen wurden zu den meisten Staaten geknüpft, aber man versäumte, Institutionen im Ausland zu schaffen, die eine planmäßige wissenschaftliche oder kulturelle Zusammenarbeit hätten fortführen können. Vielleicht war die Zeit zu kurz, um dieses aufzubauen, vielleicht erkannte man die Notwendigkeit solcher Einrichtungen nicht. So standen die Flüchtlinge 1945 auch in dieser Hinsicht vor dem Nichts.

Weitsichtige Köpfe wie der litauische Diplomat Albertas Gerutis, der nach dem Krieg die politische Führung dazu drängte, ein litauisches Kulturzentrum in Europa zu gründen, konnten sich kein Gehör verschaffen. Man hatte ja Wichtigeres zu tun. So setzte die Gründung wissenschaftlich-kultureller Einrichtungen, die über den engen eigenen Kreis hinausgingen, trotz der anfänglichen regen kulturellen Tätigkeit, in der gesamten litauischen Emigration verspätet ein. Beispielsweise wurde ein Lehrstuhl für Lituanistik erst 1983 an der Universität von Illinois in Chicago durch die Litauische Volksgemeinschaft errichtet.

In Europa blieb dieser Bereich weitgehend der Privatinitiative vorbehalten. So hat Albertas Gerutis auf eigene Faust und mit eigenen Mitteln einen riesigen Bestand an Büchern zusammengetragen sowie wichtiges Archivmaterial gelagert. Ähnlich verfährt P. Reklaitis (Litauen-Archiv). In kleinerem Umfang hat eine Vielzahl von Privatpersonen ansehnliche Sammlungen aufgebaut oder Archive der verschiedenen litauischen Organisationen aufbewahrt. Leider gehen solche Sammlungen oft mit dem Tod des Besitzers verloren.

An litauischen Institutionen in Europa, die über einen umfassenden Archiv- und Bücherbestand verfügen, ist die (Exil-)Litauische Katholische Akademie der Wissenschaften mit Sitz in Rom zu nennen. Ihre Arbeit bewältigt sie aber ausschließlich durch nebenberufliche Mitarbeiter,

weil man seinerzeit versäumt hatte, eine entsprechende finanzielle Grundlage zu schaffen. Ferner besteht in London eine Litauische Bibliothek (Leiter R. Baublys), der auch ein Archiv angeschlossen ist. In Deutschland bildete das von der Litauischen Volksgemeinschaft erworbene Anwesen Schloß Rennhof-Romuva mit dem Litauischen Gymnasium einen gewissen kulturellen Mittelpunkt. Doch es bestanden schon lange Überlegungen, auch hier ein darüber hinausgehendes Kulturzentrum zu schaffen. Mit der Gründung des Litauischen Kulturinstituts wurden diese Überlegungen teilweise in die Tat umgesetzt.

Die Gründung des Litauischen Kulturinstituts war trotzdem keine Selbstverständlichkeit, denn über den einzuschlagenden Weg gingen die Meinungen weit auseinander. Die unsichere und unbeständige Lage im Exil hat viele vorsichtig werden lassen.

Die einen wollten sich damit begnügen, Bücher und Archivmaterial der Universität Vilnius/Litauen zur Aufbewahrung zu übergeben. Die Wahrscheinlichkeit, daß das Material mit der Zeit nicht verlorengehe, sei hier am größten. Dieses Vorgehen wäre zudem mit wenig Arbeit verbunden und es entstünden auch keine nennenswerten Kosten. Der Nachteil dabei bestand darin, daß das dort deponierte Material für im Westen lebende Forscher schwer, wenn überhaupt, zugänglich sein würde. Und es wäre eigentlich kein Ersatz für das, was man im Ausland trotzdem benötigte.

Andere sprachen sich dafür aus, die angesammelten Bestände deutschen Einrichtungen — Universitätsinstituten, Bibliotheken oder Archiven — zu überlassen. Dafür hätte man genug Interessenten gefunden. Auch hier würden kaum Arbeit und Kosten entstehen. Das Material wäre allerdings nicht zentral gelagert und somit auch schwer zugänglich. Es macht schon jetzt Mühe, entsprechende Fundstellen in Erfahrung zu bringen, geschweige denn das gewünschte Material einzusehen.

Alarmiert hat die litauische Öffentlichkeit auch die Praxis amerikanischer Universitäten, die wertvolle alte Buchbestände aufgekauft, verfilmt und die Bücher anschließend als Altpapier verwertet haben. Bei der Fülle des Materials und der Menge der Druckerzeugnisse war zu befürchten, daß auch deutsche Institute eines Tages wegen der geringen Nachfrage die erworbenen litauischen Sammlungen zu beseitigen beginnen könnten.

Wenn auch die Einrichtungen der Emigration oft wenig Bestand gehabt haben, so hat sich doch die Ansicht durchgesetzt, daß man selber das größte Interesse daran haben sollte, sowohl das kulturelle Erbe der in Deutschland lebenden Emigration für die Zukunft zu retten, als auch ein Zentrum zu schaffen, in dem Litauen betreffendes Material gesammelt, geordnet und für die wissenschaftliche Verwertung angeboten wird.

III.

Das am 7. März 1981 gegründete Litauische Kulturinstitut (LKI) mit Sitz in Schloß Rennhof (Romuva), 68623 Lampertheim-Hüttenfeld, verfolgt laut Satzung folgende Ziele:

1. Förderung der Tätigkeit litauischer Kulturschaffender in der Bundesrepublik Deutschland;
2. Unterstützung jeglicher Art für die in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden litauischen Schulen, Kindergärten, kulturellen Vereine, Volkstanzgruppen, Jugendvereine und Zusammenschlüsse ähnlicher Art;
3. Förderung deutsch-litauischer Zusammenarbeit auf wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet;
4. Erhaltung des litauischen materiellen Kulturguts.

Bei der Verfolgung seiner Ziele führt das LKI eigene Forschungsvorhaben durch, veranstaltet wissenschaftliche Tagungen, Studientreffen, Diskussionsabende, Konzerte, Ausstellungen und ähnliche Zusammenkünfte, errichtet und unterhält eine zentrale lituanistische Bibliothek, ein zentrales Archiv und ein Heimatmuseum, gibt eigene Publikationen heraus. Folgende Arbeiten wurden inzwischen in Angriff genommen:

1. Aufbau eines nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geführten **Archivs**. Es ist begonnen worden, Bestände der zentralen litauischen Organisationen und der einzelnen Ortsverbände der Litauischen Volksgemeinschaft zusammenzufassen, zu ordnen und das Material aus einzelnen Nachlässen sicherzustellen. Größere Einheiten bilden neben dem Archiv des Bundesvorstandes der Litauischen Volksgemeinschaft z.B. Teile des Archivs des litauischen Diplomaten Albertas Gerutis oder das gesamte Archivmaterial des Delegaten der litauischen katholischen Seelsorge in Deutschland. Anzumerken wäre, daß die Archive der litauischen Organisationen und Lager aus der Zeit zwischen 1945 und 1950 allesamt in die USA überführt worden sind.

Geplant ist künftig auch der Aufbau eines Heimatmuseums. Die Leitung des Archivs ist dem Direktor des Litauischen Gymnasiums, Andrius Šmitas, anvertraut worden.

2. Aufbau einer zentralen **Fachbibliothek** für litauische Literatur und Geschichte. Den jetzigen Bestand von über 6000 Bänden bildet der Rest der Bücherei des ehemaligen Gymnasiums in Kybartai, die lituanistische Bibliothek des Literaturkritikers Jonas Grinius, ein Teil der Privatbibliothek von Albertas Gerutis, der Nachlaß des Prälaten Jonas Aviža, Büchereien der Ortsverbände der Litauischen Volksgemeinschaft in Darmstadt, Lübeck, Stuttgart, Bad Zwischenahn u.a. Der Buchbestand enthält vor

allem Exilschriften und Literatur aus Litauen ab 1960, wobei eine gewisse Lücke zwischen 1980 und 1988 entstand, als es verboten war, Bücher ins Ausland zu verschenken. Seit 1989 besteht auch ein enger Kontakt zu der Nationalbibliothek in Vilnius. Die Doppel- und Mehrfachexemplare der im Exil erschienenen Schriften werden an sie abgegeben. Dafür erhält man Neuerscheinungen aus Litauen.

Leiter der Bibliothek ist der Diplom-Bibliothekar Arthur Hermann, der auch die Katalogisierung besorgt. Die Titelaufnahmen sind im Heidelberger Gesamtkatalog, seit 1988 in dem Südwestverbund sowie im Gesamtkatalog Ostmitteleuropa (GKO) in Marburg, im Osteuropa-Sammelkatalog der Staatsbibliothek Berlin und der Nationalbibliothek in Vilnius nachgewiesen und somit auch einer breiteren, interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

3. Durchführung von wissenschaftlichen **Konferenzen**. Seit der Gründung hat das LKI zwölf Jahrestagungen durchgeführt, an denen außer den Mitgliedern auch viele Gäste teilgenommen haben. Die Vorträge wurden in litauischer oder deutscher Sprache gehalten und hatten einen vorwiegend wissenschaftlichen Charakter.

4. Herausgabe eigener **Publikationen**. Sie sollen der Veröffentlichung von historisch-bibliographischen Materialien und von Spezialstudien dienen.

a. Reihe kleiner Schriften:

Nr. 1: Vincas Bartusevičius, Lietuvių kultūros instituto uždaviniai ir darbai (Aufgaben und Ziele des LKI). Lampertheim 1982;

Nr. 2: Kajetonas J. Čeginskas, Juozas Lukša-Daumantas (1921–1951). Iš Lietuvos laisvės kovų istorijos (Juozas Lukša-Daumantas <1921–1951>. Ein Beitrag zur Geschichte der litauischen Freiheitskämpfe). Lampertheim 1982;

Nr. 3: Vincas Bartusevičius, Vokietijos lietuviai 1983. Asmenys, organizacijos, įstaigos (Litauer in Deutschland 1983. Personen, Organisationen, Institutionen). Lampertheim 1983;

Nr. 4: Arthur Hermann, Litauen in der deutschsprachigen Geschichtsforschung der letzten fünf Jahre. Lampertheim 1983;

Nr. 5: Kajetonas J. Čeginskas, Dešimt metų Lietuvių Katalikų Bažnyčios Kronikai 1972–1982 (Zehn Jahre Chronik der Litauischen Katholischen Kirche 1972–1982). Lampertheim 1983;

Nr. 6: Vincas Bartusevičius, Vokietijos lietuviai 1986. Asmenys, organizacijos, įstaigos (Litauer in Deutschland 1986. Personen, Organisationen, Institutionen). Lampertheim 1986.

b. Sechs Bände mit Vorträgen der Jahrestagungen:

Jahrestagung. Suvažiavimo darbai 1985. Lampertheim 1986, 128 S.; dgl.

1986. Lampertheim 1986, 152 S.; dgl. 1987. Lampertheim 1988, 168 S.; dgl. 1988. Lampertheim 1989, 98 S.; dgl. 1989/90. Lampertheim 1991, 120 S.; dgl. 1991. Lampertheim 1992, 196 S.

5. Veranstaltung von **Konzerten und Ausstellungen**. Seit 1988 finden auf den Jahrestagungen des LKI auch Konzerte statt. Die Ausführenden waren, mit einer Ausnahme, Künstler aus Litauen: Sigutė Trimakaitė (Sopran), Lijana Kopūstaitė (Sopran), Vaclovas Daunoras (Baß), Audronė Kisieliūtė (Klavier), Robertas Bekionis (Klavier), Rasa Biveinienė (Klavier), Gediminas Storpirstis (Schauspieler), Jugendkammerchor „Aidija“ aus Vilnius, P. Sakalas Odinis (Querflöte) und das Vilnius-Quartett.

An Ausstellungen fanden statt: Litauen in den Karikaturen deutscher Zeitungen (1990–1991) und 10 Jahre Litauisches Kulturinstitut in Bildern.

Die notwendigen Räumlichkeiten wurden dem LKI von der Litauischen Volksgemeinschaft in Schloß Rennhof-Romuva zur Verfügung gestellt.

Geleitet wird das LKI von einem Vorstand, der sich zusammensetzt aus Vincas Bartusevičius (Leiter), Willy Lehnert (stellv. Leiter) und Kajetonas J. Čeginskas (Schriftführer).

Das LKI hat keine nennenswerten finanziellen Mittel für seine Arbeit zur Verfügung. Es ist auf Spenden und Zuwendungen von Personen und anderen Institutionen angewiesen.

Nach 50 Jahren der Besetzung erlangte Litauen inzwischen die volle Selbständigkeit. Die Zielsetzungen, die sich das Litauische Kulturinstitut unter anderen Bedingungen gestellt hat, sind aber dadurch nicht überholt worden. Wesentlich änderten sich nur die Beziehungen nach Litauen. Hier sind alle früher vorhandenen Beschränkungen fortgefallen. Aber solange die finanziellen Ressourcen des Staates stark beschränkt bleiben, kann auf die Hilfe der Einrichtungen der Auslandslitauer bei der Anknüpfung von wissenschaftlichen Beziehungen mit dem Westen nicht verzichtet werden.

Es scheint, daß auch in Deutschland das Interesse an den baltischen Staaten zugenommen hat. Die Gründung zweier neuer Einrichtungen, des Instituts für Interdisziplinäre Baltische Studien an der Universität Münster und des Instituts für Baltistik an der Universität Greifswald, sowie die Anzahl der gemeinsamen Tagungen litauischer und deutscher Historiker mag ein Indiz dafür sein. In diesem Prozeß der verstärkten Kontakte wird auch das Litauische Kulturinstitut einen positiven Beitrag leisten können.

Ein notwendiger Anfang ist gemacht worden, um sicherzustellen, daß die Spuren des unfreiwilligen Aufenthalts der Litauer in Deutschland nicht verwischt werden; darüber hinaus bieten Beziehungen zwischen

beiden Völkern eine einmalige Chance der Begegnung zweier Kulturen,
deren Bedeutung weit über die gegenwärtige Zeit hinausgeht.

Vincas Bartusevičius, Lampertheim

Das neugegründete Institut für Baltistik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Užmigo žemē. Tik dangaus
Negēsta akys sidabrinēs,
Ir sparnas miego malonaus
Nemigdo tik jaunos krūtinēs.
Maironis¹

Wer heute still durch die Höfe der Greifswalder Ernst-Moritz-Arndt-Universität (EMAU) streift, kann durch die geöffneten Fenster des Hauses, in dem zeitweise der Dichter und Theologe Gotthard Ludwig Kosegarten wirkte, mitunter dem Gesang lettischer Dainas oder Versen des litauischen Dichters Maironis lauschen. Der Eingeweihte errät, daß hier die Vorbereitungen zum lettischen Jānis-Fest (Johannis-Fest) laufen bzw. eine Dichtung zu Wort kommt, die fast 100 Jahre nach ihrer Entstehung wieder zum Symbol für den Freiheitskampf eines zahlenmäßig kleinen, aber doch sehr mutigen Volkes wurde.

Das internationale Interesse an der politisch-geographischen Region des Baltikums wurde besonders Ende der 80er Jahre geweckt, als unter den Vorzeichen von Perestroika und Glasnost in einer sehr emotional gefärbten Form der Anfang einer nationalen Wiedergeburt eingeleitet wurde. Die Völker Litauens, Lettlands und Estlands sahen die historische Chance, ihre politische Eigenständigkeit wieder zu erringen. Dies war eine Zeit, wo man nicht nur in Europa von den baltischen Völkern zu reden begann.

Beginnt man jedoch, den Begriff „baltisch“ zu hinterfragen, so erfährt man, daß er mehrfach besetzt ist. Spricht man heute vom Baltikum, so beruft man sich auf die politisch-geographische Komponente. Des weiteren hat sich kultur-historisch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung „Balten“ für die Deutschbalten, also der Deutschen, die u.a. in den damaligen Gebieten der russischen Ostseeprovinzen lebten, eingebürgert. Wissenschaftliche Abhandlungen und populär-wissenschaftliche

¹ Die Erde fiel in Schlaf, nur noch
Des Himmels Silberaugen blinken.
Des Dunkels Flügel läßt jedoch
Die junge Brust in Schlaf nicht sinken.
Maironis

Nachdichtung von Annemarie Bostroem aus: Litauische Poesie aus zwei Jahrhunderten, hrsg. v. Vytautas Kubilius. Berlin 1983, S. 32.

Literatur zu Fragen ihrer Geschichte, Literatur und Kulturentwicklung lassen sich unter dem Stichwort „baltisch“ finden.

Der dritte Aspekt wird aus dem Blickwinkel des Philologen betrachtet, der den Begriff „baltisch“ den Angehörigen der baltischen Sprach- und Kulturfamilie, zu denen die Letten, Litauer und Pruzzen zählen, zuordnet. Die baltischen Sprachen gehören zur indogermanischen Sprachfamilie und schließen die litauische, lettische und ausgestorbene altpreußische Sprache so wie die nur sehr wenig bekannten Idiome des Altkurischen, Jatwingschen und Gallindischen mit ein. Diese Sprachen und die Literaturen, Kulturen und Grundkenntnisse der Geschichte, die mit den Trägern dieser Sprache aufs engste verbunden sind, umfassen das Wissenschaftsgebiet der Baltistik. Im Gegensatz dazu werden das Estnische wie auch das Livische sprachwissenschaftlich der finno-ugrischen Sprachgruppe zugeordnet.

Wenn am 18. Mai 1993 an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald das Institut für Baltistik eröffnet werden konnte, so wurde damit eine Lehr- und Forschungseinrichtung geschaffen, die sich dem Studium der baltischen Sprachen und Literaturen widmet. Geisteswissenschaftlich kann es an die großen Leistungen der Wissenschaftler und Aufklärer des 18. und 19. Jahrhunderts wie Johann Georg Hamann, Gottlieb Merkel und Johann Gottfried Herder anknüpfen. Das sich an den feierlichen Akt anschließende Festkolloquium zu dem Thema „Baltistik in Greifswald“ ließ erkennen, daß es bereits vorher Anfänge für eine baltistische Forschung an der Universität Greifswald gab. Im Jahre 1967 wurde zwischen ihr und der Universität Vilnius ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Als im März 1992 Verträge mit der Universität Lettland und der Universität Klaipėda erstmalig unterzeichnet wurden, konnte beim Abschließen des Vertrages mit der Universität Vilnius bereits auf eine langjährige Zusammenarbeit auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten verwiesen werden, so u.a. auch auf dem Gebiet der baltistischen literaturwissenschaftlichen Forschung. Im November 1991 wurde dann am Greifswalder Institut für Slawistik mit der Einrichtung eines Lehrstuhls für Baltistik begonnen, so daß die ersten Studenten ein Studium der baltischen Sprachen und Literaturen aufnehmen konnten. Mit der Institutionalisierung wurde nun eine Forschungseinrichtung geschaffen, die in enger Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen in Litauen und Lettland zum vorliegenden Gegenstand lehrt und forscht.

Der Magisterstudiengang Baltische Philologie sieht das Studium der litauischen Sprache und Literatur sowie/bzw. der lettischen Sprache und Literatur im Haupt- bzw. Nebenfach je nach Wahl vor. Die Ausbildung erfolgt auf der Grundlage sprachpraktischer und theoretischer Lehrveran-

staltungen. Die sprachpraktische Ausbildung vermittelt den Studenten Grundkenntnisse in der gewählten Sprache, die sie befähigen, selbständig zu kommunizieren, fachwissenschaftliche Texte zu rezipieren und eigene Übersetzungen anzufertigen. Hierbei wird nicht auf eine enge theoretische Ausbildung gesetzt, sondern die Studenten sollen befähigt werden, zukünftigen beruflichen Anforderungen nicht nur in den philologischen Wissenschaftszweigen, sondern auch gerade in der Politik, Wirtschaft, Journalistik, Rechts- und Kulturwissenschaft gewachsen zu sein. Denn gerade hier werden sich den Studenten Einsatzmöglichkeiten bieten. Die sprachpraktische Ausbildung, die sich aus mehreren Teildisziplinen wie Kommunikation, praktischer Grammatik, Phonetik und Akzentologie sowie Lektürekursen zusammensetzt, wird mit dem Großen Sprachschein abgeschlossen, sofern man eine der baltischen Sprachen wie Litauisch oder Lettisch als Hauptfach gewählt hat. Das Nebenfach schließt hier mit einem Kleinen Sprachschein ab. Ist der Student am Erwerb eines Großen Sprachscheins im Rahmen eines Nebenfachstudiums aufgrund seines späteren beruflichen Einsatzes dennoch interessiert, so besteht auch diese Möglichkeit auf der Grundlage eines veränderten Verhältnisses zwischen den sprachpraktischen und theoretischen Lehrveranstaltungen.

In Zusammenarbeit mit den Universitäten in Litauen (Vilnius, Klaipėda) und in Lettland (Riga) werden mit der Zielsetzung der Erreichung eines hohen Sprachniveaus Sprachkurse und Studienaufenthalte vor Ort organisiert. Diese sollen den Studenten nicht nur den Übergang in die Alltagssprache erleichtern, sondern sie auch mit dem Land und seinen Menschen, deren Mentalität, Kultur und den Anforderungen, die der Alltag heute an die Balten stellt, vertraut machen.

Der Teil der theoretischen Lehrveranstaltungen umfaßt eine umfangreiche sprach- und literaturwissenschaftliche Ausbildung (wie Phonetik, Morphologie, Lexikologie, Syntax, Phraseologie; die Geschichte des Litauischen und Lettischen sowie der litauischen und lettischen Literatur). Weiterhin werden Kenntnisse auf dem Gebiet der ostbaltischen Volkskunde (Folklore, Mythologie) sowie der Geschichte des litauischen und lettischen Volkes vermittelt. Diese werden ab dem fünften Semester als Spezialseminare vertieft weitergeführt, in Abhängigkeit von der Spezialisierungsrichtung, für die sich ein Student des Hauptfachstudiums nach Absolvierung des Grundstudiums entscheidet.

Die Regelstudienzeit umfaßt neun Semester, wobei das Grundstudium mit einer Zwischenprüfung abgeschlossen wird. Das Hauptstudium endet mit einer akademischen Abschlußprüfung, auf deren Grundlage dann der Grad eines/einer Magister artium/Magistra artium (M.A.) verliehen wird. Die Studienordnung für den Magisterstudiengang Baltische Philologie

im Haupt- und Nebenfach richtet sich nach der Studienordnung der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Das Studium selbst kann sowohl zu Beginn des Wintersemesters als auch zu Beginn des Sommersemesters aufgenommen werden.

Mit dem Wintersemester 1993 wird ein Studiengang Litauisch und/oder Lettisch als Beifach eingerichtet, der sich überwiegend aus Lehrveranstaltungen der Sprachpraxis und der Landeskunde zusammensetzen wird. Dieses Beifach wird zunächst Studenten der Rechts- und Geschichtswissenschaften an der EMAU angeboten werden können. Studienaufenthalte in Litauen und/oder Lettland dienen zwar auch hier in erster Linie dem Vervollständigen der Kommunikationsfähigkeiten, aber sie tragen auch dazu bei, das heutige Litauen und Lettland mit all seinen politisch, wirtschaftlich und kulturhistorisch gewachsenen Problemen intensiver kennen und verstehen zu lernen.

Jedoch muß auf muttersprachliche Klänge bis dahin nicht verzichtet werden. Die Tätigkeit eines Gastdozenten aus Riga am Institut sowie die erfolgte Qualifizierung der eigenen wissenschaftlichen Mitarbeiter vor Ort lassen diese Sprachen ihre Reize und ihre Eigenart auch in der ehrwürdigen Alma mater der Hansestadt am Greifswalder Bodden zur Geltung gelangen. Und da kann es auch schon vorkommen, daß ein Weihnachtsfest von Studenten der Baltistik, Slawistik, Nordistik und Anglistik/Amerikanistik mit litauischen Mohngerichten garniert wird oder daß die Ligo-Lieder zum lettischen Jānis-Fest am Feldrain eines vorpommerschen Dorfes erklingen...

Jauni puīši, jaunas meitas,
Jāņu nakti negulāti,
Kas gulēja Jāņu nakti,
Gulēs visu vasariņu.

Junge Burschen, junge Mädchen,
schläft nicht in der Janisnacht:
Der verschläft den ganzen Sommer,
der zum Janisfest nicht wacht.

Strophe aus einer Daina (Volkslied)²

Liane Klein, Greifswald

² Nachdichtung von Annemarie Bostroem aus: Hab fünf Truhen voller Lieder. Lettische Dainas, hrsg. v. Welta Ehlert. Berlin 1985, S. 111.

Gründung eines Instituts für Interdisziplinäre Baltische Studien an der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster

Am 26.1.1993 fand in der Aula der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster, die feierliche Eröffnung des Instituts für Interdisziplinäre Baltische Studien statt. Das auf die Initiative der Rektorin, Frau Maria Wasna, hin gegründete Institut soll eine Beschäftigung mit Problemen des Baltikums an der Universität Münster in verschiedenen Bereichen fördern und koordinieren und entsprechende Aufgaben über den Bereich der Universität Münster hinaus übernehmen. Das Institut wird von einem Vorstand geleitet, in den von der Rektorin Vertreter verschiedener Disziplinen als ehrenamtliche kommissarische Vorstandsmitglieder berufen worden sind und dem ich als ebenfalls ehrenamtlich kommissarisch bestellter Direktor vorstehe. Die Arbeit des Vorstandes wird von einem wissenschaftlichen Beirat unterstützt, der aus Vertretern verschiedener mit dem Baltikum befaßter Disziplinen aus ganz Deutschland besteht.

Im Rahmen einer Gastprofessur sollen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen einschließlich der Naturwissenschaften von Universitäten des Baltikums für jeweils einige Monate nach Münster kommen, um hier Vorlesungen und Lehrveranstaltungen zum Teil gemeinsam mit Münsteraner Professoren abzuhalten, Kontakte mit Kollegen ihres Fachgebietes aufzunehmen und in den Bibliotheken und Laboratorien zu arbeiten. Während der Semestermonate sollen Wissenschaftler geisteswissenschaftlicher Disziplinen (Baltistik, Baltische Geschichtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Jurisprudenz, Pädagogik, Politologie, Soziologie u.a.), während der Ferienmonate Wissenschaftler aus den Naturwissenschaften eingeladen werden.

In Kooperation mit den Universitäten des Baltikums und anderen westeuropäischen Universitäten sollen wissenschaftliche Tagungen, Symposien und Kolloquien über mit dem Baltikum zusammenhängende Probleme verschiedener Disziplinen an der Universität Münster und an den kooperierenden Universitäten veranstaltet werden. Das Institut wird hier Aufgaben der Organisation und Kooperation übernehmen.

Das Institut will auch bei der Vermittlung von Stipendien für Studierende und Nachwuchswissenschaftler aller Disziplinen aus den Ländern des Baltikums sowie von Stipendien für deutsche Studierende der Baltistik und deutsche Nachwuchswissenschaftler, die sich in ihrem Bereich mit Problemen des Baltikums beschäftigen, behilflich sein. Eine Reihe von Studierenden verschiedener Fächer aus den baltischen Ländern hat sich in

den beiden vergangenen Jahren bereits ein oder zwei Semester zu Studien an der Universität Münster aufgehalten. Diese Stipendien sind zunächst von der Universität Münster im Rahmen ihres 1992 mit der Universität Lettlands in Riga abgeschlossenen Partnerschaftsvertrages vermittelt worden.

Vom Jahre 1993 an werden auch die Intensivkurse zur Erlernung der Sprachen des Baltikums, das sog. „Münsteraner Modell“, von diesem Institut durchgeführt. Diese Kurse, in denen 24 Studierende aller Fachrichtungen aus allen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland Grundkenntnisse in je einer der drei Sprachen des Baltikums (Estnisch, Lettisch, Litauisch) erwerben können, haben seit 1988 jährlich unter meiner Leitung stattgefunden.

Im Rahmen dieser Kurse ist es gelungen, jedes Jahr je acht Studierenden, die in der Mehrzahl über keine Vorkenntnisse verfügten, in je einer der drei Sprachen des Baltikums Sprachkenntnisse zu vermitteln, die sie in die Lage versetzen, landeskundliche Texte aus der Fremdsprache ins Deutsche zu übersetzen, selbst Texte über solche Themen in der Fremdsprache zu verfassen und Gespräche über solche Themen in der Fremdsprache zu führen.¹ Diese Studierenden, die zum großen Teil in ihrem Studienfach oder in dem von ihnen aufgenommenen Tätigkeitsbereich ihre in diesen Kursen erworbenen Kenntnisse einer oder mehrerer Sprachen des Baltikums bereits mit großem Nutzen verwenden, und künftige Absolventen dieser Kurse werden einem in unserem Lande bestehenden dringenden Bedarf an jungen Akademikern verschiedener Disziplinen mit Kenntnissen einer oder mehrerer Sprachen des Baltikums abhelfen. Von 1988 bis 1992 wurden diese Kurse je zur Hälfte vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen und vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft im Rahmen eines Modellversuchs finanziert, von 1993 an sind sie von der Universität Münster übernommen worden, wie es von Anfang an geplant war. Sie werden nun aus von der

¹ Die Teilnehmer der Intensivkurse erwerben zunächst in einem sechswöchigen, in Annaberg bei Bonn abgehaltenen Kurs Grundkenntnisse der baltischen Sprachen, setzen dann während des Sommersemesters das Studium der von ihnen gewählten Sprache in Eigeninitiative an ihrer Heimatuniversität fort und absolvieren dann im September einen vierwöchigen Kurs in dem jeweiligen baltischen Land. Neben praktischen Sprachstudien haben sie Gelegenheit, durch Vorlesungen über Probleme verschiedener Bereiche (Geschichte, Literatur, Sprachwissenschaft, Politikwissenschaft u.a.) sich näher mit dem Baltikum zu beschäftigen. Im Anschluß an den Kurs im September findet dann in Annaberg eine Abschlußprüfung statt, nach deren Bestehen ihnen ein Diplom ausgehändigt wird. In den vergangenen vier Jahren haben auf diese Weise 90 von 96 Teilnehmern Abschlußprüfungen abgelegt, die mit Noten von 1,0 bis 2,2 bewertet werden konnten.

Universität eingeworbenen Drittmitteln finanziert und vom neuen Institut wie bisher unter meiner Leitung organisiert und durchgeführt.

Im Rahmen des neuen Instituts werden seit dem Sommersemester 1993 auch die Lehrveranstaltungen zur Baltistik und Finnougristik abgehalten. Hier übernimmt das Institut Funktionen, die bisher von den von mir am Slavisch-Baltischen Seminar gegründeten Baltischen (seit 1968) und Finnougrischen (seit 1972) Abteilungen wahrgenommen wurden, deren gut ausgestattete Bibliotheken dem neuen Institut übereignet worden sind.

In Kursen, die von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin abgehalten werden, und durch eine wechselnde Anzahl von Lehraufträgen werden die baltischen Sprachen (Lettisch und Litauisch) unterrichtet und wissenschaftliche Lehrveranstaltungen (Proseminare, Hauptseminare) zur Sprach- und Literaturwissenschaft für die Studierenden des Faches Baltistik durchgeführt. Für das Estnische, Finnische und Ungarische werden Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene angeboten. Da mein seit meiner Emeritierung zum März 1993 vakant gewordener Lehrstuhl für Slavische und Baltische Philologie aufgrund der naturgemäß vorgegebenen Priorität mit einem Slavisten besetzt werden wird, wäre die Einrichtung eines Lehrstuhls für Baltische Philologie am Institut für Interdisziplinäre Baltische Studien ein dringendes Desiderat. Bei der angespannten Finanzlage des Landes ist damit in absehbarer Zukunft aber wohl kaum zu rechnen. So muß in Lehraufträgen bzw. in aus Drittmitteln finanzierten Gastprofessuren ein Ausweg gesucht werden, damit die Studierenden der Baltistik, deren Zahl in den letzten Jahren u.a. aufgrund der politischen Ereignisse größer geworden ist als in den vergangenen 25 Jahren, während derer ich dieses Fach vertreten habe, auch in Zukunft ordnungsgemäß studieren und ein akademisches Examen (Magisterprüfung, Promotion) ablegen können.

Nachdem die Länder des Baltikums nach jahrzehntelanger Unterdrückung nun endlich wieder zu selbständigen Staaten geworden sind und sich in einem Demokratisierungsprozeß befinden, der sie in die Gemeinschaft der freien Völker integrieren soll, kann das neue Institut für Interdisziplinäre Baltische Studien durch seine geplanten Aktivitäten mit dazu beitragen, diesen Prozeß im Bereich der Wissenschaften an den Universitäten des Baltikums zu fördern und durch eine Anregung zu vermehrter und intensiverer Beschäftigung mit Problemen des Baltikums in vielen Bereichen in unserem Lande die Kenntnis über das Baltikum verbreiten helfen, die die Voraussetzung für eine fruchtbare Kooperation zwischen den Ländern des Baltikums und Deutschland zu beiderseitigem Nutzen bildet.

Friedrich Scholz, Münster

Eine friedliche akademische Konferenz im stürmischen Klaipėda

Im kalten Januar 1923 begannen Soldaten, Schützen und Freiwilligenverbände den Vormarsch auf Memel, als dessen Folge das Memelgebiet nach langen diplomatischen Verhandlungen, mit Autonomierechten ausgestattet, an das litauische Staatsgefüge angegliedert wurde. Im warmen, aber stürmischen Januar 1993 fand vom 14. bis zum 18. in Klaipėda, in Giruliai eine wissenschaftliche Historikerkonferenz statt. „Vereinigung Klaipėdas mit Litauen oder Memelanschluß? Januar 1923“. Das Motto ist nicht weniger kompliziert als die Ereignisse des Jahres 1923 selbst; dennoch verlief die Diskussion der litauischen und deutschen Historiker (die von den Gastgebern eingeladenen polnischen Historiker erkrankten plötzlich und erschienen leider nicht) friedlich und sachlich, abgesehen von Schwierigkeiten für die Organisation, die auch durch den Orkan nicht zu entschuldigen waren.

Zenonas Butkus sprach in seinem Vortrag „Die Memelfrage in der Politik der Baltischen Länder“ hauptsächlich über die für Litauen bedeutsame Unterstützung zur Zeit der Ereignisse von 1923 in Memel durch Lettland, das die Rolle eines ungewöhnlichen Vermittlers zwischen Litauen und den Ententemächten übernahm. Joachim Tauber analysierte vornehmlich die inneren und äußeren Faktoren der deutschen Ostpolitik 1918–1923, ohne speziell das Memelproblem hervorzuheben; trotzdem war sein Vortrag (wenigstens für die Litauer) von der Relevanz der Erkenntnisse her der interessanteste.

Was sagte man litauischerseits Neues, verglichen mit der alten Konzeption von einem Aufstand in Memel? In erster Linie muß festgestellt werden, daß die Tatsachen zeigen, daß die Bevölkerung Memels trotz der im allgemeinen wohlwollenden Haltung der Memellitauer gegenüber Litauen 1922/23, die von den Vertretern ihrer einige Dutzend zählenden Organisationen gesteuert worden war, auf solch drastische Handlungen wie z.B. einen Aufstand gegen die französische Verwaltung nicht vorbereitet war. Die Version von einem Aufstand mußte Litauen, nachdem es zuvor die Bevölkerung Memels entsprechend eingestimmt hatte, lancieren. Das propagandistische Vorgehen Litauens zielte, wie die in dem Vortrag von Alfonsas Eidintas dargelegten Fakten zeigten, darauf ab. Gegenüber Deutschland wurde erklärt, der Aufstand sei gegen die französische Verwaltung gerichtet gewesen, gegenüber den Franzosen jedoch, das deutsche Memeldirektorium nähme keine Rücksicht auf die nationalen Interessen der Litauer. Vytautas Žalys zeigte die Ursachen auf, die die nicht

sonderlich aktive Beteiligung der Memellitauer an den Januarereignissen bedingten. Den fehlenden deutschen Widerstand gegen die litauischen Militär- und Schützenverbände bewirkte anscheinend die Empfehlung Deutschlands, sich friedlich zu verhalten, denn es ist unzweifelhaft, daß Litauen den Vormarsch seiner Einheiten auf Memel mit Berlin abgesprochen und dafür dessen Zustimmung erhalten hatte. Den militärischen Aspekt derselben Aktion erörterte Vygantas Vareikis. Der Amerikaner Alfred Erich Senn, der in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg ein Interview mit dem ehemaligen Leiter der litauischen Militäraktion Jonas Polovinskas (Budrys) und dem Diplomaten Vaclovas Sidzikauskas geführt hat, bezeichnete als wohl interessantesten Punkt, daß sich beide Litauer, obwohl sie sich in der Emigration in den USA befanden, auch weiterhin an die offizielle Aufstandsversion hielten.

In den Diskussionen wurden zwangsläufig vollständigere Untersuchungen über die damalige Situation des Memelgebietes vermißt. Nach wie vor steht das Problem der Regierungskontakte zwischen Litauen und Deutschland sowie der Vereinbarung wohlwollender Haltung des letzteren gegenüber der litauischen Aktion in Memel im Raum: Litauische Quellen geben an, daß die Frage in Berlin über General von Seeckt abgesprochen worden war. Jedenfalls dürfte die Konferenz wahrscheinlich die beiden alten Konzeptionen beeinflussen: 1. die deutsche, die die litauische Aktion als einseitigen Anschluß Memels, als Okkupation interpretierte — Litauen begründete sie nämlich nicht nur mit der wohlwollenden Haltung der Memellitauer, sondern stimmte seine Schritte auch über diplomatische Kanäle ab, unter anderem auch mit Deutschland, und 2. die litauische Konzeption von einem „Aufstand“, denn der Anschluß war von seiten Litauens organisiert worden, wobei man sich die wohlwollende Neutralität der Memeldeutschen und die litauischen Sympathien sowie die internationale Situation, die sich für Litauen sehr günstig entwickelt hatte, zunutze machte.

Es ist unverkennbar, daß die vereinfachte, schematische Einstellung sowohl der einen als auch der anderen Seite gegenüber der Angliederung Memels an Litauen im Jahre 1923 nicht mehr brauchbar ist, und weitere Untersuchungen werden die gesamte ökonomische, ethnisch-kulturelle und international-politische Bandbreite dieser Ereignisse aufzeigen.

Alfonzas Eidintas, Vilnius/Washington, D.C.

Deutsch-litauische Historikertagung vom 16.-18. Oktober 1992 in Lüneburg

Die Beziehungen zwischen deutschen und litauischen Historikern nach der wiedererlangten Souveränität der Republik Litauen werden immer enger. Dieses beweist eindrucksvoll eine vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg, in Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Universität Hamburg vom 16.-18. Oktober 1992 in Lüneburg veranstaltete Tagung zum Thema „Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben historischer Forschung“. Nicht nur Historiker aus Deutschland und Litauen nahmen daran teil: Wissenschaftler aus Frankreich, Großbritannien, der Vatikanstadt und den USA trugen ihrerseits dazu bei, dem Kongreß eine internationale Ausrichtung zu geben.

Insgesamt waren es rund 40 Personen, die während der drei Tage einen intensiven Gedankenaustausch über Möglichkeiten und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in den beiden Ländern pflegten. Viele von ihnen hatten sich schon auf den vorangegangenen Tagungen in Wilna/Vilnius, Memel/Klaipėda und Lübeck-Travemünde kennengelernt. In seiner Begrüßung hob der Gastgeber Eckhard Matthes vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk hervor, daß es nicht darum ginge, fertige Synthesen zu bringen, sondern darum, Bestandsaufnahmen zu machen, um somit Anregungen zu geben und zu erhalten. Es sollten Probleme aufgegriffen werden, die über die Geschichte Deutschlands und Litauens hinaus von Bedeutung seien. Wichtig sei die Einwirkung auf Studenten und jüngere Wissenschaftler, die sich noch in der Ausbildung befänden. Die Aufgabe, sie bereits während des Studiums zu einer Spezialisierung auf die deutsch-litauischen Beziehungen anzuregen, komme zur Zeit vor allem vier Institutionen zu: 1. dem Forschungszentrum für die Geschichte Westlitauens und Preußens an der Universität Klaipėda; 2. dem Institut für Geschichte Litauens in Vilnius; 3. dem Historischen Seminar der Universität Hamburg; 4. dem Institut Nordostdeutsches Kulturwerk in Lüneburg.

Auch der Mitveranstalter Norbert Angermann vom Historischen Seminar der Universität Hamburg betonte in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Förderung des akademischen Nachwuchses. Dieses sei nicht zuletzt wegen mangelnder Sprachkenntnisse ein langer und schwieriger Weg. Außerdem gelte es, Forschungsgrundlagen zu schaffen, indem die Archivbestände ermittelt und die Quellen aufgearbeitet würden. Ihre Verfügbarkeit für die Forschung sei eine Grundvoraussetzung für das Gelingen des Unterfangens.

Um Quellen und Forschung ging es auch gleich in den ersten Vorträgen der Tagung. Bernhart Jähmig (Berlin) berichtete über „Die Quellen des historischen Staatsarchivs Königsberg zur Geschichte der deutsch-litauischen Beziehungen in der Zeit der Ordensherrschaft und des Herzogtums Preußen“ und erörterte dabei sowohl die Entstehung des Königsberger Staatsarchivs als auch die dort vorhandenen Bestände zur preußisch-litauischen und livländisch-litauischen Geschichte. Aus der Zeit des Deutschen Ordens in Preußen (bis 1525) sind es die Pergament-Urkunden, das Ordensbriefarchiv (OBA) und die Ordensfolianten und -quartanten (OF),¹ aus der Zeit des Herzogtums Preußen (im engeren Sinne die Regierungszeiten der Herzöge Albrecht und Albrecht Friedrich 1525–1618) das Herzogliche Briefarchiv (HBA), die Ostpreußischen Folianten (Ostpr. Fol.) und die im Etatsministerium (EM) als Vorakten eingeordneten ungebundenen Akten der herzoglichen Oberratsstube. Reste der Königsberger Handschriftensammlung, die ebenfalls Quellen zu den deutsch-litauischen Beziehungen zur Ordens- und Herzogszeit enthielt, befinden sich heute vor allem in Allenstein/Olsztyn und Wilna.²

Das anschließende Referat von Stefan Hartmann (Berlin) über „Die preußisch-litauischen Beziehungen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Quellenlage und Forschungsstand“ gab zunächst einen historischen Abriss über das Dreiecksverhältnis Preußen – Polen – Litauen in der betreffenden Zeit und ging in dem Zusammenhang auch auf die Forschung und die bisherigen Forschungsschwerpunkte ein: litauische Nationalbewegung, Grenzfragen, litauische Einwanderung nach Preußen, preußische Landerwerbungen in Litauen etc. Es mündete in der Feststellung, daß eine grundlegende Untersuchung des preußisch-litauischen Verhältnisses vom 17. bis 19. Jahrhundert ein dringendes Anliegen der Forschung bleibt. Dies könne nur auf dem Wege enger Zusammenarbeit zwischen deutschen und litauischen Historikern verwirklicht werden. Wichtiges, noch unausgewertetes Material befindet sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin (die oben genannten HBA, Ostpr. Fol., Ostpreußisches Adelsarchiv, EM) und seiner Merseburger Abteilung, was freilich nicht ausschließt, daß das in polnischen und litauischen Archiven verwahrte Schriftgut ebenfalls herangezogen werden müßte.

¹ Sven Ekdahl, Ordensarchivalien im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin. Ein Überblick, in: *Lituanistica* (im Druck).

² Vgl. Sven Ekdahl, Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: *Preußenland* 30 (1992), S. 41-55.

Über „Möglichkeiten künftiger archivalischer Forschungen zur neueren Geschichte der Litauendeutschen“ sprach anschließend Harry Stossun (Ratzeburg), der sich im Rahmen seiner Dissertation mit dem Schicksal der deutschen Minderheit in Litauen während des Zweiten Weltkrieges beschäftigt hat.³ Stossun stellte fest, daß es zu diesem Themenkomplex an wissenschaftlichen Arbeiten fehlt, die auf Quellenstudien basieren und die Zeit etwa zwischen dem Ersten Weltkrieg und der Umsiedlung im Jahr 1941 behandeln. Er verwies auf die gedruckten Quellen, vor allem Zeitungen, sowie auf die ungedruckten Quellen, die vor allem im Bundesarchiv in Koblenz, in der Abteilung Potsdam des Bundesarchivs, im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn und im Staatsarchiv Litauens in Wilna lagern. Einige Themen, die mit Hilfe von archivalischen Quellen zu bearbeiten wären, sind: „Die Partei der Deutschen Litauens“, „Der Kulturverband der Deutschen Litauens“ und „Die Geschichte der deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen“. Auch litauische Historiker sollten sich an solchen Arbeiten beteiligen. Selbst untersucht er zur Zeit das deutsche Schulwesen in Litauen.

Die Bevölkerungsentwicklung in Litauen nach dem Zweiten Weltkrieg ist in der Geschichtsschreibung kaum untersucht worden, denn die Forscher hatten keinen Zugang zu den unter Verschuß gehaltenen Akten. Vor allem betrifft dies Angaben über die Minderheiten. Deshalb betrat Nastazija Kairiūkšytė (Wilna) wissenschaftliches Neuland, als sie in einem eindrucksvollen Vortrag über „Quantitative Veränderungen der Litauendeutschen 1945–1960“ erstmalig archivierte Akten des litauischen Innenministeriums auswertete. Erschreckend sind die Zahlenangaben über die Bevölkerungsverluste Litauens während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit: fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung kam ums Leben, wurde verschleppt oder ist geflüchtet. So gehört der Zeitraum zwischen 1944 und 1952 zu den tragischsten Kapiteln in der Geschichte Litauens, denn damals wütete der stalinistische Terror: 200 000–250 000 Menschen wurden deportiert. Die Organe des NKWD–NKGB waren mit der Aufgabe betraut, Sowjetlitauen von Personen deutscher Nationalität zu „säubern“, denn die Deutschen wurden als potentielle Verbrecher angesehen. Kairiūkšytė schilderte in ihrem Vortrag auch Einzelschicksale und belegte exemplarisch z.T. bis ins Detail, wie es den Menschen damals ergangen ist. In den 50er Jahren reisten mehr als 13 000 Deutsche in die DDR oder

³ Harry Stossun, Die Umsiedlungen der Deutschen aus Litauen während des Zweiten Weltkrieges. Untersuchungen zum Schicksal einer deutschen Volksgruppe im Osten. Diss. phil., Hamburg 1990.

die Bundesrepublik aus, die meisten von ihnen aus dem Memelgebiet. Nach Angaben der Volkszählung von 1989 lebten in jenem Jahr etwa 2 100 Personen deutscher Nationalität in Litauen.

Der zweite Konferenztage begann mit einem Vortrag von Jūratė Kiaupienė (Wilna) zum Thema „Die litauische Forschung zu den litauisch-deutschen Beziehungen vom 15. bis 19. Jahrhundert“. Die politisch-militärische Geschichte vom 13. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, als die Beziehungen zum Deutschen Orden am gespanntesten waren und sich die Existenzfrage des litauischen Staates entschied, herrscht in den Arbeiten der litauischen Historiker des 20. Jahrhunderts vor, war jedoch nicht Gegenstand der Ausführungen von Frau Kiaupienė, der es vielmehr darum ging, Untersuchungen zu den politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen aus der Zeit nach der Schlacht bei Tannenberg/Grunwald (litauisch: Žalgiris oder Grünwald) 1410 vorzustellen. Außer der 1936 erschienenen bekannten „Geschichte Litauens“, herausgegeben von Adolfas Šapoka, erörterte sie Monographien und Aufsätze von Zenonas Ivinskis, Bronius Dundulis, Rokas Varakauskas und Antanas Tyla mit den wichtigsten darin enthaltenen Thesen und Forschungsergebnissen. Das Buch von Tyla über Litauen und Livland vom Ende des 16. bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts leitet zu den ökonomischen Beziehungen über. Auch hier ragt der Name von Ivinskis hervor; daneben sind Albinas Rimka, Jonas Remeika, Zigmantas Kiaupa und Rokas Varakauskas zu erwähnen. Das bekannte, auf deutsch geschriebene Buch des Philosophen und Schriftstellers Wilhelm(as) Storost(a), Deckname Vydūnas, mit der verdichteten emotionalen Atmosphäre, wurde am Anfang der Ausführungen ebenfalls gewürdigt.

Mit einem Beitrag über „Die litauische Forschung zu den litauisch-deutschen Beziehungen im 20. Jahrhundert“ knüpfte Alfonsas Eidintas (Wilna) an die Ausführungen von Frau Kiaupienė an. Während der Zeit der Unabhängigkeit Litauens zwischen den Weltkriegen erwies sich vor allem die Memelfrage als hinderlicher Faktor für die Entwicklung einer tiefergehenden Erforschung der litauisch-deutschen Beziehungen. Die bedeutendsten Untersuchungen wurden von Marija Mašiotaitė-Urbšienė durchgeführt, die sich u.a. mit der Wirtschaftspolitik der deutschen Besatzungsverwaltung und mit der deutschen Presse während des Krieges beschäftigte. Andere Namen sind Zenonas Ivinskis, Rudolfas Valsonokas, Augustinas Voldemaras und Jonas Navakas, wobei die drei letztgenannten die Memelfrage erörtert haben und dabei zu unterschiedlichen Auffassungen gelangt sind. Die offizielle litauische Einschätzung der Memelproblematik findet sich in der bereits genannten „Geschichte Litauens“, herausgegeben von Adolfas Šapoka 1936. — Während der

sowjetischen Okkupation wurden nicht nur die Kämpfe zwischen Litauen und dem Deutschen Orden, sondern auch die Memelfrage aktualisiert und in der sowjetischen Propaganda als nützliche Belege für den deutschen „Drang nach Osten“ und die deutsche Aggressivität gegenüber Litauen und Rußland/UdSSR ausgenutzt. Dabei kam es bisweilen zu einer eigenartigen Symbiose mit der konservativen litauischen Geschichtsschreibung, indem die deutsche Geschichte des Gebietes und der Stadt Memel verschwiegen wurde. Analytische Forschungen wurden zwischen 1944 und 1990 durch die von der kommunistischen Ideologie bestimmten Grundsätze und Schemata verhindert. Für die litauischen Historiker, die objektiv bleiben wollten, war es manchmal das Beste, gar nichts zu schreiben!

Über die „Historische Litauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland“ referierte anschließend Arthur Hermann (Heidelberg). Im ersten Teil seines Vortrags stellte er die wichtigsten Forschungen zu verschiedenen Themenbereichen vor: das Großfürstentum Litauen, Litauens Beziehungen zu Rußland, zu Polen, zum Deutschen Orden und Herzogtum Preußen, ferner Litauen während der beiden Weltkriege und in der Zwischenkriegszeit, Preußisch-Litauen, das Memelland, die Litauendeutschen und schließlich Gesamtübersichten der Geschichte Litauens. Ausgeklammert wurden die meisten kultur-, sozial- und kirchenhistorischen Werke sowie Arbeiten über die Zeit der Sowjetherrschaft in Litauen. Trotzdem ist die Anzahl der Veröffentlichungen recht beeindruckend, wie aus der vom Referenten verteilten Literaturliste hervorging. Mit Recht bedauerte Hermann, daß Manfred Hellmanns ausführliche Studie über das Großfürstentum Litauen bis zur Lubliner Union 1569 in dem „Handbuch der Geschichte Rußlands“ erschienen ist. Die Arbeit ist ein Fremdkörper in diesem Handbuch geblieben und hat einen Präzedenzfall für die (angebliche) Zugehörigkeit der litauischen Geschichte zur russischen geschaffen. — Im zweiten Teil des Vortrages wurden die für die Litauenforschung bedeutendsten Institutionen in der Bundesrepublik, mit Ausnahme der Archive, vorgestellt, darunter auch als die wichtigste das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk in Lüneburg. Mit der Durchführung der Tagung „Deutschland und Litauen“ hat dieses Institut praktisch die Federführung für Litauen in der deutschen Geschichtsforschung übernommen. Soll in Zukunft die historische Litauenforschung in Deutschland einen Aufschwung erleben, ist das ohne Lenkung durch eine Institution wie das Nordostdeutsche Kulturwerk schwer vorstellbar.

„Fortschrittliche Traditionen“ in den deutsch-litauischen Beziehungen zu erforschen und darzustellen, gehörte zu den Aufgaben der Historiker in der ehemaligen DDR. Den Schwerpunkt bildeten dabei Untersuchun-

gen zur Geschichte der Arbeiterbewegung. In einem Vortrag mit dem Titel „Kritische und selbstkritische Anmerkungen zur Forschung über die Beziehungen der deutschen und litauischen Arbeiterbewegung in der ehemaligen DDR“ berichtete Berndt Frisch (Greifswald) über entsprechende Bemühungen der Historiker der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und der Universität Vilnius, die seit 1967 durch einen Freundschaftsvertrag miteinander zusammenwirkten, sowie des Instituts für Parteigeschichte beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Litauens. Einen ersten Höhepunkt bildete ein von den beiden Universitäten 1977 veranstaltetes Kolloquium „Litauisch-Deutsche Beziehungen von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zur Gegenwart“, zu dessen Ergebnissen die Inangriffnahme einer Reihe von Projekten gehörte. Der Referent erörterte ferner u.a. eine Dissertation von Dieter Langehr über „Die Politik des deutschen Imperialismus gegenüber Litauen in der Zwischenkriegszeit“ und einen Quellen- und Erinnerungsband über „Die internationale Solidarität der litauischen und deutschen Arbeiterklasse von 1918 bis 1939“, der 1983 in Vilnius erschien. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften blieben in jenem Band ausgeschlossen. Frisch sprach ein Wort der Entschuldigung und des Bedauerns gegenüber den litauischen Kollegen aus, weil er der Ansicht war, daß die DDR-Geschichtsschreibung zur Darstellung eines verzerrten oder falschen Bildes der litauischen Geschichte der neuesten Zeit beigetragen hat. Ein grundlegender Fehler ist die unkritische Übernahme der Thesen der damals dominierenden litauischen Parteihistoriker gewesen, so die Charakterisierung der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft, mit der die verbrecherischen Deportationen eng verbunden waren, als „sozialistische Umgestaltung in der Landwirtschaft“ und des Widerstands gegen das stalinistische Regime als „Wirken nationalistischer Banden, die auf den Ausbruch eines Krieges zwischen den Westmächten und der UdSSR hofften“. Der Begriff „faschistisches Smetona-Regime“ wurde ebenfalls unkritisch übernommen und das Wirken der katholischen Kirche für die Erhaltung des litauischen Nationalbewußtseins als gegen die Interessen des litauischen Volkes gerichtet beschrieben.

Zurück ins Mittelalter führte der Vortrag von Sven Ekdahl (Berlin) zum Thema „Die preußisch-litauischen Beziehungen des Mittelalters. Stand und Aufgaben der deutschen Forschung“. Es wurden die folgenden Schwerpunkte der deutschen Forschung kurz erörtert: Memel/Klaipėda und das Memelgebiet; die Besiedlung Preußisch-Litauens; Frühe Christianisierungsversuche; Die polnisch-litauische Union. Christianisierung Litauens; Die Litauerreisen des Deutschen Ordens; Die Schlacht bei

Tannenberg (Grunwald/Žalgiris).⁴ — Der Referent wies auf das Forschungsdefizit vor allem für die Zeit nach dem Brester Frieden von 1435 hin. Das umfangreiche, noch unvollständig oder gar nicht ausgewertete Quellenmaterial im Ordensarchiv im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem wartet auf Bearbeiter, die bereit sind, sich mit Politik, Wirtschaft, Handel, Siedlung, Kultur und den anderen vielfältigen Beziehungen zwischen Preußen und Litauen im Mittelalter zu beschäftigen. Für die Zeit nach dem Tod des Großfürsten Witold/Vytautas (1430) gibt es beispielsweise keine Quellenedition wie den „Codex epistolaris Vitoldi“ — eine solche zu erstellen wäre eine große und wichtige Gemeinschaftsaufgabe, die nicht nur der deutschen und der litauischen, sondern auch der polnischen Forschung zugute kommen würde.

Als Schlüssel zum tieferen Verständnis der litauischen Geschichtsschreibung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erwies sich der anschließende Vortrag von Alvydas Nikžentaitis (Wilna), der mehr enthielt, als der schlichte Titel auszusagen vermochte: „Litauisch-preußische Beziehungen im Mittelalter. Der litauische Forschungsstand.“ In Wirklichkeit handelte es sich um eine Analyse der Umstände, die zur Formung der litauischen Historiographie, ihrer Ziele und Stereotypen beigetragen haben. So stellte Nikžentaitis fest, daß die neue Geschichtsschreibung Litauens aus der Verneinung der gemeinsamen polnisch-litauischen Vergangenheit heraus entstanden ist und sich zur Aufgabe machte, Beweise für die Notwendigkeit der Existenz des unabhängigen Staates Litauen zu sammeln. Die antipolnischen Tendenzen haben teilweise die Herausbildung antideutscher Stereotypen verhindert, dafür sind aber andere neu entstanden. Das betrifft u.a. den von den Führern der Nationalbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschworenen gemeinsamen Kampf aller baltischen Stämme gegen die Deutschen als leuchtendes Beispiel für die Zeitgenossen. Die negative Beurteilung der Deutschen war jedoch nur eine Übergangsphase zur Formierung antipolnischer Stereotypen. Das Ziel wurde während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts erreicht: die litauischen Historiker haben viel zur Formung des selbständigen litauischen Nationalbewußtseins beigetragen. Zum Zentrum der historischen Forschung wurde die Universität Vytautas' des Großen in Kauen/Kaunas, wo Forscher wie Zenonas Ivinskis, Juozas Jakštis und Adolfas

⁴ Was das Thema Tannenberg betrifft, sei hier ergänzend auf einen soeben erschienenen litauischen Tagungsband mit 14 Beiträgen (darunter zwei deutschsprachigen) hingewiesen: *Žalgirio laikų Lietuva ir jos kaimynai* (Litauen und seine Nachbarn zur Zeit der Schlacht bei Tannenberg), hrsg. v. Ruta Čapaitė u. Alvydas Nikžentaitis. Vilnius 1993 (Acta Historica Universitatis Klaipedensis.1.).

Šapoka gelehrt oder studiert haben. Besonders fruchtbar waren die Jahre 1930–1940, als mehrere wichtige Arbeiten erschienen, u.a. von Ivinskis, A. Kučinskis, J. Stakauskas und Jakštas. Um jene Zeit begann man auch, andere Seiten der litauisch-deutschen Beziehungen als nur die kriegerischen zu erforschen. Die Memelfrage stellte eine Komplikation dar, aber sie war nicht mit dem viel wichtigeren litauisch-polnischen Konflikt zu vergleichen. — Nach dem Krieg war die Forschung zweigeteilt: einige Historiker wie Ivinskis, Jakštas, P. Rabikauskas und R. Mažeika lebten im Exil und konnten ohne ideologische Zwänge ihre Arbeiten durchführen, andere, die in Litauen tätig waren, mußten sich den gegebenen Umständen fügen. Nun wurden wieder die alten Stereotypen vom gemeinsamen Kampf aller baltischen Stämme hervorgeholt und die führende Rolle der Russen während der Auseinandersetzungen mit den Deutschen unterstrichen. Während der Chruschtschow-Zeit lockerte sich die ideologische Zwingschraube, so daß Forschungen einiger litauischer Historiker (wie Dundulis, R. Jasas, M. Jučas) erscheinen konnten. Das Spektrum der Themen wurde erweitert (Varakauskas, R. Batūra, E. Gudavičius, Nikžentaitis), und zunehmend wird das Bemühen sichtbar, Stereotypen abzubauen. So versucht Gudavičius in seinen Arbeiten, die Geschichte Litauens als Bestandteil der europäischen Geschichte zu sehen, und betrachtet die litauisch-deutschen Kämpfe im Mittelalter als Zusammenstoß zweier Gesellschaften, die sich in verschiedenen Entwicklungsphasen befanden. Jedoch lassen sich die letzten Veränderungen in der litauischen Geschichtsschreibung schwer einschätzen, weil alles noch in Bewegung ist.

Der zweite Kongreßtag ging mit einem Referat von Vincas Bartusevičius (Wittlich) „Die Litauer in Deutschland 1944–1950“ zu Ende. In einem Rückblick stellte Bartusevičius zunächst fest, daß am Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts insgesamt etwa 400 000 Personen — ein Viertel der Gesamtbevölkerung — Litauen verlassen haben. Ursachen waren die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande, der beschwerliche und lange Dienst in der zaristischen Armee und die strenge Russifizierungspolitik. Weitere Bevölkerungsbewegungen folgten nach dem Kriegsbeginn und gipfelten in der Massenflucht in den Westen im Sommer 1944 angesichts der herannahenden Front. Im Oktober war fast ganz Litauen von den sowjetischen Truppen besetzt, eine Flucht nunmehr fast unmöglich geworden. Viele der Flüchtlinge gelangten nach Deutschland, so daß sich 1945 über 60 000 Litauer dort aufhielten. Die meisten von ihnen wurden in Lagern in Deutschland oder Österreich zusammengefaßt. Bis Mitte 1947 standen sie unter der Obhut der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA), deren Ziel es war,

diese „Displaced Persons“ (DPs) zu sammeln, zu betreuen und in ihre Heimat zurückzuführen, anschließend bis Mitte 1950 unter der Obhut der „International Refugee Organization“ (IRO), die sie zurückführen oder für sie eine neue Heimat finden sollte, und schließlich ab Mitte 1950 unter deutscher Obhut mit dem Ziel der Eingliederung in die deutsche Gesellschaft. Bartusevičius' Untersuchung ist wissenschaftliches Neuland, denn weder litauische noch deutsche Historiker oder Soziologen haben sich bisher mit dem Schicksal dieser Gruppe befaßt. Die weit verstreuten Quellen befinden sich vor allem in Archiven in der Bundesrepublik Deutschland, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Kanada.

Am letzten Tag standen zwei wichtige Vorträge auf dem Programm. Zunächst referierte Česlovas Laurinavičius (Wilna) über das Thema „Aus der Geschichte des provisorischen litauischen Komitees von Wilna (April bis Juni 1919)“.

Das Komitee (PLKV) wurde am 22. April 1919 gegründet, drei Tage nachdem die Polen Wilna erobert und die Bolschewiken vertrieben hatten und am selben Tag, als Piłsudski seinen bekannten Aufruf „Die litauisch-polnischen Staatsverbindungen“ erließ. Jene Proklamation hat in den folgenden Monaten eine eminent wichtige Rolle in der politischen Debatte sowohl in Litauen als auch in Polen gespielt, weil darin die Wiedererschaffung des historischen Litauen im Rahmen einer Union mit Polen und unter Beteiligung der verschiedenen auf dem Territorium des ehemaligen Großfürstentums lebenden Nationalitäten propagiert wurde. Der heftigste Widerspruch kam von den Nationaldemokraten unter Piłsudskis Gegenspieler Roman Dmowski, der die polonisierten Gebiete des Großfürstentums an Polen anschließen wollte, vor allem das Wilna-Gebiet, während der restliche Teil bei Rußland verbleiben sollte. Nachdem der Sejm in Warschau den Aufruf Piłsudskis am 29. April zunächst für ungültig erklärt hatte, nahm er am 15. Mai eine Deklaration in dessen Geist an; darin wurde das Selbstbestimmungsrecht des Großfürstentums anerkannt.

In Litauen gab es unterschiedliche Reaktionen und Positionen. Das provisorische litauische Komitee von Wilna unter seinem Vorsitzenden Mykolas Biržiška stand der Politik Piłsudskis überwiegend positiv gegenüber, konnte aber nicht den Kernpunkt der Union akzeptieren. Im Grunde haben die Polen das Dilemma der Litauer nicht erkannt, ihre auf historischen Erfahrungen beruhende Abneigung gegen eine Unionslösung verkannt. Ein Memorandum des PLKV vom 27. April an den von Piłsudski als Chef der Zivilverwaltung in Wilna eingesetzten Jerzy Osmołowski sprach sich für ein „unabhängiges demokratisches Litauen“ aus und führte eine Reihe von Bedingungen für die Beteiligung der Litauer an, darun-

ter Gleichberechtigung der vier Nationalitäten (Litauer, Polen, Weißrussen und Juden), Übertragung der Verfügungsgewalt in zivilen Angelegenheiten auf die lokalen Einwohner, demokratische Prinzipien, Garantie der Bürgerrechte, Entwaffnung terroristischer Gruppen und Schutz litauischen Eigentums. Über die Kompetenzen der Regierung in Kaunas wurde nichts ausgesagt. Osmołowski stimmte allen Bedingungen mit Ausnahme der Rechte für die Juden zu und versprach, das Memorandum nach Warschau zu bringen, um dort die Zustimmung der polnischen Regierung zu erwirken. Als er am 20. Mai aus Warschau zurückkehrte, passierte jedoch nichts; später behauptete er, er habe das Memorandum wahrscheinlich weggeworfen. Dadurch und nachdem am 29. Mai Osmołowskis Verwaltung ein Wahlgesetz für ein provisorisches Wilnaer Stadtparlament ohne Mitarbeit und Zustimmung der Litauer vorbereitet und verkündet hatte, und außerdem eine Hausdurchsuchung bei Jonas Basanavičius stattfand, kam es zum Bruch mit dem PLKV. Biržiška griff nun Osmołowski heftig an und verteidigte die litauische Haltung. Die Frage, ob Litauen ein National- oder Nationalitätenstaat sein sollte, sei nicht relevant, weil ein sozial orientiertes Gesellschaftsmodell angestrebt werde. — Ein solches ließ sich jedoch nicht einmal theoretisch an die bürgerliche Gesellschaft angleichen. Die polnische Seite war nicht zu so weitgehenden Konzessionen bereit, sondern wählte eine andere Lösung: Mitte Juni 1919 beschloß Piłsudski, eine Verschwörung der polnischen Militärorganisation (POW) in Litauen zu organisieren. Zuvor war auf der Pariser Friedenskonferenz am 26. Mai beschlossen worden, die russische Regierung des Admirals Koltschak anzuerkennen. Dadurch befand sich Litauen nunmehr innerhalb der russischen Grenzen. Piłsudskis Konzeption war gescheitert, und die Regierung Polens konnte die Lage jetzt nur noch mit Hilfe radikaler Mittel verändern.

Den Schlußvortrag der Tagung hielt Joachim Tauber (Lüneburg) zum Thema „Die Memelfrage im Rahmen der deutsch-litauischen Beziehungen 1919–1939“. Sein Anliegen war es, die Rolle der Memelfrage im größeren Rahmen der Außenpolitik beider Staaten zu bestimmen und zu zeigen, daß die Beziehungen zwischen den Weltkriegen weitaus komplexer waren als bisher angenommen. Durch die jüngsten Forschungen von Vytautas Žalys wissen wir, daß der von Kaunas gesteuerte „Aufstand“ im Memelgebiet im Januar 1923 nicht ohne Wissen der deutschen Regierung erfolgte.⁵ Berlin war vorher über die Absicht informiert worden und hatte

⁵ Vortrag von Vytautas Žalys 1992, veröffentlicht in litauischer und deutscher Sprache unter dem Titel: *Kova dėl identiteto. Kodėl Lietūvai nesisekė Klaipėdoje tarp 1923–1939 m. / Ringen um Identität. Warum Litauen zwischen 1923 und 1939 im Memelgebiet keinen Erfolg hatte.* Lüneburg 1993.

dem Vorgehen grünes Licht gegeben. Die Entrüstung der Reichsregierung nach außen erfolgte nur aus innenpolitischen Gründen; in Wirklichkeit wurde der Anschluß des Memelgebiets an Litauen als das kleinere Übel bewertet, als defensiver Schritt gegen polnisches Eindringen. Für beide Seiten — für Deutschland und für Litauen — führte der Gegensatz zu Polen zu einer Annäherung, wenn auch mit verschiedenen Zielsetzungen. Der vierte, eminent wichtige Machtfaktor war die Sowjetunion. Die Befürchtung, Litauen könne zum Vasall Warschaus werden, bestimmte die deutsche und sowjetische Politik. An einer Eskalation der Gegensätze im Memelgebiet bestand in den 20er Jahren deshalb deutscherseits kein Interesse, obwohl Berlin andererseits nie bereit war, die Ansprüche Litauens auf das Memelland anzuerkennen. Die deutsche Haltung verhärtete sich zu Beginn der 30er Jahre trotz der gemeinsamen Frontstellung gegen Polen, vor allem nach der „Machtergreifung“ Adolf Hitlers. Für den „Führer“ stand eine gewaltsame Lösung der Memelfrage bereits 1935 fest. Nun wurde die politische Isolierung Litauens immer bedrohlicher, zumal Polen im März 1938 durch ein Ultimatum mit Kriegsandrohung die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Kaunas erzwang und weder Deutschland noch die Sowjetunion den litauischen Anfragen nach Unterstützung entsprachen. Die verschärfte Lage wurde durch die Sudetenkrise und das Münchner Abkommen besonders deutlich und führte auf litauischer Seite zu einem Nachgeben hinsichtlich der deutschen Forderungen für das Memelgebiet. Dies konnte jedoch nicht verhindern, daß Litauen im März 1939 unter massiver, ultimativer Kriegsdrohung gezwungen wurde, seine Rechte in Memel aufzugeben. Am 23. März hielt Hitler seinen triumphalen Einzug in die Stadt. Genau ein halbes Jahr später besiegelten er und Stalin gemeinsam das Schicksal nicht nur Litauens, sondern auch das der anderen baltischen Staaten.

In bewunderungswürdiger Weise hat Frau Irena Tumavičiūtė (Wilna) während der ganzen Tagung die deutschsprachigen Vorträge simultan ins Litauische und die litauischsprachigen ins Deutsche übersetzt, eine nicht hoch genug einzuschätzende Leistung, die wesentlich zum Gelingen des Kongresses beigetragen hat. Dadurch wurde trotz der Sprachbarriere eine fruchtbare Kommunikation möglich. Dieses zeigte sich nicht zuletzt in der regen Abschlußdiskussion, als vor allem der Vortrag von Alvydas Nikžentaitis einige litauische Kollegen (A. Bumblauskas, R. Vėbra) zum Widerspruch veranlaßte. Es entwickelte sich ein intensiver Gedankenaustausch über Begriffe wie „nationale“ und „nationalistische“ Geschichtsschreibung.

Abschließend wurde von dem Vorsitzenden des Vereins Nordostdeutsches Kulturwerk, Karl-Heinz Ruffmann, in einem Schlußwort in gewohnt souveräner Weise eine Bilanz der ergebnisreichen und zukunftsweisenden Tagung gezogen.

Sven Ekdahl, Berlin

Die Tagungen zum 150. Gründungsjubiläum der Estländischen Literarischen Gesellschaft am 22.–23. September 1992 in Tallinn/Reval und zum 200. Gründungsjubiläum der Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen Sozietät am 25. September 1992 in Tartu/Dorpat

Als im ersten Jahr des estnischen Freiheitskampfes 1988 mehrere Vereine aus der Zwischenkriegszeit wiederbegründet und zahlreiche neue ins Leben gerufen wurden, kam es in Tallinn/Reval durch eine kleine Gruppe von Historikern, Kunsthistorikern und Archivaren auch zur Gründung der „Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Estland“. Ihr erstes größeres Projekt war die im folgenden Jahr zusammengestellte Ausstellung zum Gedenken der 50 Jahre zurückliegenden Umsiedlung der Deutschbalten. Als Ausstellungsplakat diente eine Kopie des geheimen Zusatzprotokolls des Hitler-Stalin-Paktes in der aus dem deutschen Archiv bekannten Form, das so zum ersten Mal in der damaligen Sowjetunion an die Öffentlichkeit gebracht wurde. Aufgabe der Gesellschaft ist es, die Rolle der deutschbaltischen Volksgruppe in der Geschichte Estlands sowie besonders während der Zwischenkriegszeit in der Republik Estland einer breiteren Öffentlichkeit bewußt zu machen. Mit der Ausstellung wollte man daran erinnern, daß das sowjetisch-deutsche Abkommen, das die Okkupation Estlands und weiterer baltischer Staaten zur Folge hatte, auch für die Deutschbalten eine tragische Wende bedeutete. Die Ausstellung stieß auf erhebliches Interesse und gab Anlaß zu mehreren Rundfunksendungen und einer Reihe von Fernsehsendungen.

Die Gesellschaft für deutschbaltische Kultur sollte ursprünglich nicht nur Interessenten aus Tallinn aufnehmen, bald jedoch wurde mit der Akademischen Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Tartu/Dorpat eine ähnliche Vereinigung begründet. Daß in Estland fast gleichzeitig zwei Vereine entstanden, welche die Deutschbalten und deren kulturelles Erbe erforschen und darstellen wollen, zeigt einen bereits traditionellen Widerspruch zwischen der Hauptstadt und der Universitätsstadt. Im vorliegenden Fall allerdings gilt die Erklärung, es handle sich dabei um den Konflikt zwischen Macht und Geist, nicht, dienen doch beide Gesellschaften letztlich dem Geist.

Wenn es auch zu einer nennenswerten Zusammenarbeit bisher noch nicht gekommen ist, so gelang immerhin die Organisation und Abstimmung zweier Tagungen im Jahre 1992. Die Aktivitäten der Gesellschaft in

Tallinn, deren Mitglieder vielfach persönliche Kontakte mit Deutschbalten haben, erstrecken sich noch etwas einseitig vorwiegend auf die akademische Tätigkeit. Neben regelmäßig stattfindenden Vortragsabenden konnten pro Jahr ein bis zwei kleinere Tagungen durchgeführt werden. Anlässlich des 150. Gründungsjubiläums der Estländischen Literarischen Gesellschaft (ELG) wurde in Kooperation mit dem Estnischen Historischen Museum und der Baltica-Abteilung der Wissenschaftlichen Bibliothek der Estnischen Akademie der Wissenschaften am 22. und 23. September 1992 eine Konferenz in den Räumen des Tallinner Stadtarchivs durchgeführt, wo auch sonst die Versammlungen der Gesellschaft stattfinden.

Derartige vielseitige Gelehrte Gesellschaften sowie von Ideen der Aufklärung getragene Gesellschaften zur Erforschung der lettischen und der estnischen Sprache hatten deutschbaltische Literaten in den benachbarten Provinzen Kurland und Livland bereits früher ins Leben gerufen. Es war ein durchaus anspruchsvolles Unternehmen, im Jahre 1842 in Reval — damals noch eine entlegene Provinzstadt — einen Verein mit einem anspruchsvollen Programm zu begründen, das alle Wissenschaften und Künste umfassen sollte. Von den 37 Gründungsmitgliedern waren etwa die Hälfte Lehrer. Die Estländische Literarische Gesellschaft erstreckte ihre Aktivitäten auf die unterschiedlichsten Sektionen wie Vaterlandskunde, Rechtskunde, Literatur, Poesie und Kunst, Philologie und Sprachkunde sowie ebenfalls auf Natur- und Heilkunde. Später traten die Sektionen für Technik und Naturkunde Estlands hinzu. Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandene Sektion zur Erhaltung einheimischer Altertümer zeichnete sich durch intensive praktische Arbeit aus.

Voraussetzung zur Gründung und Kern der Sammlung bildete die Estländische Öffentliche Bibliothek. Mit der Eröffnung des Provinzialmuseums gelang es der Gesellschaft im Jahre 1864, ein breiteres Publikum anzusprechen. Neben wissenschaftlichen, für Sachkundige bestimmten Referaten in den Sektionen veranstaltete die ELG auch Vortragsversammlungen zu allgemeinen Themen. Von Anfang an nahm dabei historische Forschungsarbeit eine zentrale Stelle ein. Die von der ELG publizierten Quellensammlungen zur Geschichte Est-, Liv- und Kurlands sowie Revals bieten für mehrere Historikergenerationen reichliches Quellenmaterial. Bis Ende der 1930er Jahre erschien die von der ELG herausgegebene Zeitschrift „Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands“. Nach einem Fund des damaligen Bibliothekars der Gesellschaft, Hellmuth Weiss, den er zusammen mit dem Leiter des Stadtarchivs und Archivar der ELG, Paul Johansen, identifizieren konnte, wurde es im Jahre 1935 möglich, das 400jährige Jubiläum des ersten estnischsprachigen Buches in großem Rahmen zu feiern.

Nach der Auflösung der ELG im Jahre 1940 entstanden auf der Grundlage ihrer wertvollen Sammlungen das Estnische Historische Museum und das Museum für Naturkunde. Das der Gesellschaft gehörende Gebäude auf dem Domberg, das auch Sitz der Deutschen Kulturselbstverwaltung gewesen war, wurde von der Estnischen Akademie der Wissenschaften ebenso übernommen wie der größere Teil der numismatischen Sammlungen und der beinahe 100 000 Bände umfassenden Bibliothek. Über die Kostbarkeiten und über die Geschichte der Baltica-Sammlung hat die estnische Bibliothekarin Kyra Robert eingehend geforscht und publiziert. Der größere Teil der Veröffentlichungen über die ELG sind in estnischer Sprache abgefaßt. Nur wenigen Historikern ist die von Paul Jordan zum 50. Jahrestag der Gesellschaft verfaßte Geschichte bekannt. Eine neuere Zusammenfassung stammt von Hellmuth Weiss in dem Sammelband über die deutschbaltische Geschichtsschreibung, wo er feststellt: „(...) durch ihr Programm erhielt die Gesellschaft in gewissem Sinne Akademiecharakter“. Eine ausführlichere Beschreibung dieser zeitweise über 500 Mitglieder zählenden Organisation aber fehlt.

In seinen Eröffnungsworten erwähnte Indrek Jürjo die für die Gründung der ELG erforderlichen Voraussetzungen: Es waren Revaler Literatenkreise, von denen die Idee ausging, eine Bibliothek und später die Gesellschaft zu errichten. In einem kurzen Abriss der Geschichtsquellen und der Forschung der ELG mußte Jürjo feststellen, daß im Unterschied zum reichlich vorhandenen Archivmaterial die Historiographie über die ELG nur spärlich ist. Er ging ferner auf die bisher kaum bekannt gewordenen Referate und Arbeitspläne der ELG ein, die im April 1933 auf der Versammlung der deutschen Historiker Estlands im Museum vorgetragen wurden.

Der leider einzige ausländische Referent war Gert von Pistohlkors, dem der Ausbau der unmittelbaren Kontakte zwischen estnischen Historikern und der Baltischen Historischen Kommission zu verdanken ist. In seinem Referat „Tradition und Wirkung der gelehrten Gesellschaften in den baltischen Provinzen“ bezeichnete er den Anstieg des Selbstbewußtseins der Literaten als Grund für die Errichtung dieser Vereinigungen, die ursprünglich eine romantische Zielsetzung hatten. Er führte ferner aus, daß „baltisch“ zu jener Zeit noch keine Verallgemeinerung bedeutete, sondern „dem Stil des aufgeklärten Provinzialismus, begrenzt mit dem Land“ angehörte. „Der politische Bezug als Vorpostenrolle“ sei erst später angekommen und habe auch bei der Begründung der Baltischen Historischen Kommission noch später eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Diese sieht von Pistohlkors in gewisser Hinsicht als Nachfolgerin der ELG.

Der stellvertretende Direktor des Estnischen Historischen Museums, Vello Kuldna, berichtete ausführlich über das Provinzialmuseum, über dessen Sammlungen und Ausstellungen. Als derzeit zweifellos beste Kennerin der Bibliothek der ELG verwies Kyra Robert in ihrem Referat über die Geschichte der Bibliothek unter anderem darauf, daß Nichtmitglieder die Bibliothek nur mit Genehmigung des Vorstands benutzen durften. In den 30er Jahren wurde unter Leitung von Hellmuth Weiss eine enorme Arbeit für die Zusammenstellung des neuen Katalogs der Bibliothek geleistet. Wegen Raummangels übergab man damals den ganzen Bestand an schöngeistiger Literatur dem Deutschen Frauenverein; das weitere Schicksal dieser Sammlung ist nicht bekannt.

Von den zahlreichen Sektionen der ELG wurden zwei eingehender behandelt. Rein Loodus bezeichnete das Kunstleben in Reval als recht systemlos, obwohl die ELG dank ihrer Beziehungen zu einer Rigaer Organisation für Wanderausstellungen auch in Reval interessante Ausstellungen zeigen konnte und obwohl die ELG ein eigenes Schiller-Stipendium zur Förderung von Kunststudenten eingerichtet hatte. Die Lage wurde deutlich besser, als 1897 beim Museum eine gesonderte Kunstabteilung begründet wurde, von der übrigens auch Werke estnischer Künstler erworben wurden. Eine unmittelbare Reaktion auf die Bitte, seine Werke zur Verfügung zu stellen, zeigte der aus Estland gebürtige Eduard von Gebhardt aus Düsseldorf. So konnte anlässlich seines 100. Geburtstages die letzte und repräsentativste Kunstaussstellung der ELG im Jahre 1938 stattfinden. — In kurzer Beschreibung der Arbeit der technischen Sektion würdigte Ante Juske deren Bedeutung für die Vereinigung der technischen Fachleute Revals und bei der Vorstellung technischer Neuerungen der Jahrhundertwende.

Jüri Kivimäe, der sein Referat nach dem Titel der Zeitschrift der ELG „Beiträge zur Kunde Estlands“ überschrieben hatte, behandelte sowohl die umfangreichen Quellenpublikationen, die in der von Friedrich Georg von Bunge begründeten und von der ELG übernommenen Reihe erschienen sind, als auch die Geschichte der Zeitschrift seit ihrer Gründung. Vielfach sind Hintergründe der Tätigkeit der ELG selbst bei estnischen Historikern nicht bekannt, die deren Veröffentlichungen benutzen. Besonders das in der Zwischenkriegszeit veröffentlichte Material ist relativ wenig bekannt.

In das Programm integriert waren auch zwei Ausstellungseröffnungen. Zum einen konnte das Estnische Historische Museum sein 150jähriges Bestehen feiern, da die Gründung eines eigenen Museums von Anfang an von der ELG geplant worden war. Zum anderen zeigte eine Ausstellung in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften Exponate aus

den Sammlungen der Bibliothek der ELG. Bereits im Sommer des vergangenen Jahres hatte das Museum für Naturkunde das Jubiläum der ELG mit einer entsprechenden Ausstellung aus dieser Sektion begangen. Die Mitglieder der Gesellschaft für deutschbaltische Kultur sorgten für eine Beachtung des Jubiläums in den Medien. Denn die Bedeutung dieser Vereinigung für die Kulturgeschichte Estlands wird noch nicht hinreichend öffentlich gewürdigt, auch wenn nunmehr einiges in Bewegung geraten ist. Inzwischen will auch die Estnische Akademie der Wissenschaften, deren Präsidium im Gebäude der ELG untergebracht ist, deren wissenschaftliche Tradition fortsetzen.

Am 25. September folgte in Tartu/Dorpat eine Konferenz anlässlich des 200jährigen Gründungsjubiläums der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft in den baltischen Provinzen: der Livländischen Gemeinnützigen und Ökonomischen (zwischenzeitlich auch „Kaiserlichen“) Sozietät. Sie wurde von der akademischen Gesellschaft für deutschbaltische Kultur und vom Museum der Tartuer Universität organisiert. Im Museum als dem Tagungsort waren entsprechende Archivalien ausgestellt, während in der Universitätsbibliothek zahlreiche Veröffentlichungen der Sozietät gezeigt wurden.

Während der Tätigkeitsbereich der ELG auf nur eine Provinz beschränkt blieb und ihr Einfluß als Stimulans des geistigen Lebens vor allem unter den Revaler Deutschen zur Geltung kam, läßt sich die vielfältige Rolle und Bedeutung der Sozietät für alle drei Provinzen sowohl im wirtschaftlichen als auch im kulturellen und politischen Bereich kaum vollständig erfassen. Nach dem Wunsch des Rigaer Kaufmanns Peter Heinrich Blanckenhagen, der für die Gründung der Sozietät anonym Geld gestiftet hatte, sollte diese aus 13 zum livländischen Adel gehörenden wirklichen Mitgliedern bestehen. Das anfangs ausschließlich durch ihre Publikationen zum Ausdruck gebrachte Ziel der Sozietät wurde mit der Zeit immer konkreter durch ihre Filialen und Tochtergesellschaften realisiert. Auch in diesem Fall läßt sich feststellen, daß estnische Forscher vor allem hinsichtlich der Geschichte der Landwirtschaft die Materialien in großem Umfang ausgewertet haben. Nach dem Vorbild dieser Vereinigung gründeten estnische Bauern später zahlreiche eigene landwirtschaftliche Vereine, von denen jüngst manche wieder ins Leben gerufen worden sind. Die Tagungsteilnehmer wurden vom Vorsitzenden des Tartuer Estnischen Landwirtschaftlichen Vereins begrüßt, der diesen als älteste estnische landwirtschaftliche Vereinigung für den Nachfolger der Sozietät hielt und ihr postum eine Verdienstmedaille verlieh.

Für die vor zehn Jahren von der Baltischen Historischen Kommission herausgegebene und vom Kieler Historiker Hubertus Neuschäffer in Zu-

sammenarbeit mit dem letzten Sekretär der Sozietät, Hans-Dieter von Engelhardt, verfaßte Geschichte der Sozietät wurde deren Archiv noch nicht benutzt. Da diese Monographie auch bei estnischen Wissenschaftlern wenig bekannt ist, lag es auf der Hand, daß Neuschäffer noch einmal die Bedeutung der Sozietät hervorhob, die ihrem Wesen nach eine landwirtschaftliche Institution war, ihrer Organisation nach jedoch aufgrund ihrer besonderen Stellung in Livland inhaltlich zur Landwirtschaftskammer der Ritterschaft wurde. Die Mitglieder der Sozietät waren ehrenamtlich tätig.

Gert von Pistohlkors sprach über die Reformpolitik der Ritterschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und kennzeichnete diese konsequent von ständischer Ideologie getragene Politik dennoch als soziale Revolution. In der Tat unterschieden die Vorgänge in den baltischen Provinzen diese Region vom übrigen russischen Reich eindeutig und können als Voraussetzung für die Entstehung der Nationalstaaten nicht unterschätzt werden. Abgesehen von reaktionären Äußerungen bei den Diskussionen während der Vorbereitung der Agrarreformen/Bauerngesetze hat die agrarpolitische Bedeutung der Sozietät in der estnischen Forschung wenig Beachtung gefunden. Betont wird aber immer wieder, daß der erste ständige Sekretär der Sozietät, der aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet gebürtige Georg Friedrich Parrot, als Hauslehrer nach Livland gekommen war, wo er zum ersten Rektor der wiedereröffneten Dorpater Universität wurde. Seine liberalen Ansichten werden der konservativen Haltung des dortigen Adels gegenübergestellt.

Karl Martinson (Tallinn) betrachtete die wissenschaftlich-organisatorische Tätigkeit der Sozietät sowie die von ihr und ihren Filialen geleistete wissenschaftliche Arbeit. Ihr Beitrag war maßgebend für die Entwicklung der Landwirtschaft in Livland und in den benachbarten Provinzen. Dazu gehört, daß der Wald und dessen Wirtschaft zum Forschungsobjekt und anschließend die Forstwirtschaft zu einem selbständigen Wirtschaftszweig wurde, wofür besonders die Sekretäre Wilhelm Christian Friebe und Andreas von Löwis of Menar sorgten. Über die forstwissenschaftliche Tätigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts berichtete als der derzeit einzige Forscher auf diesem Gebiete in Estland Toivo Meikar. Paavo Kuiv behandelte meteorologische Beobachtungen, die bereits vor Gründung der Sozietät in den baltischen Provinzen durchgeführt worden waren. 1853 gelang es unter Beteiligung auch der Sozietät, ein Netz von Regenstationen zu schaffen. Im selben Jahr wurde bei der Sozietät auf die Initiative einiger Lehrkräfte der Dorpater Universität sowie der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg, Karl Ernst von Baer und Alexander von Middendorf, die Naturforscher-Gesellschaft ge-

gründet. Über ihre Arbeit bis zur Verlegung an die Universität im Jahre 1878 sprach Linda Kongo. Diese Naturforscher-Gesellschaft ist die einzige bis heute bestehende Organisation der ehemaligen Sozietät.

Von dieser wurde auch die Tradition landwirtschaftlicher Ausstellungen im estnischen Gebiet begründet, die später populär wurden und deren alljährliche Großausstellungen in Dorpat vom livländischen Verein zur Beförderung der Landwirtschaft und des Gewerbefleißes organisiert wurden, einer der größten Tochtergesellschaften der Sozietät. Diese Ausstellungen waren das Thema des Referats von Tiit Rosenberg. Als weiterer Tartuer Wissenschaftler berichtete Jaan Lepajõe über die Aktivitäten der Sozietät bei der Förderung des Pflanzenanbaus, wobei er besonders die Einführung neuer Getreide- und Kartoffelsorten hervorhob. Mit fortschreitender Spezialisierung der Landwirtschaft in Estland und Livland wurden Meliorationen dringend notwendig. Die Sozietät und der Estländische Landwirtschaftliche Verein gründeten daher gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gemeinsam ein Landeskulturbüro, das unter der Leitung dänischer Ingenieure stand. Anton Juske behandelte den Anfang der Drainage-Arbeiten in Estland.

In allen estnischen Referaten wurden aufgrund des reichlich vorhandenen Quellenmaterials verschiedene konkrete Arbeitsbereiche und Projekte der Sozietät behandelt. Eine wichtige Quelle bilden dabei die Publikationen der Sozietät, die als wissenschaftlicher Verein um eine möglichst schnelle Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse bemüht war. An die Stelle der unter wechselnden Titeln erschienenen Jahrbücher trat 1864 die „Baltische Wochenschrift für Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel“. Diese Wochenschrift, über die Informationen schneller verbreitet werden konnten, widerspiegelte in vielfältiger Weise ebenso die landwirtschaftlichen Neuerungen wie die agrarpolitischen Bestrebungen der baltischen Gutsbesitzer. Sirje Kivimäe betonte in ihrer Analyse dieses Publikationsorgans, daß es seit 1907 das gemeinsame Organ der landwirtschaftlichen Zentralverbände aller drei baltischen Provinzen war — ein weiteres Indiz für die Wende zur Vereinheitlichung in der deutschbaltischen Politik jener Zeit.

In der Republik Estland bestand die Livländische Gemeinnützige und Ökonomische Sozietät zwar weiter, mit der Bodenreform war jedoch der Großgrundbesitz beseitigt worden, womit die Sozietät sowohl ihre Basis als auch ihre Adressaten verlor. In ihr Gebäude zogen mehrere andere deutschbaltische Institutionen ein, und sie konzentrierte sich nun mehr auf Südestland. Nach dem zweifellos vorhandenen Verdrängungsprozeß der Deutschbalten im estnischen Nationalstaat haben die Esten heute nach der 50jährigen sowjetischen Besatzung ihre Deutschfeindlichkeit jedoch

überwunden. Vieles wird nunmehr umgewertet, und man hat erkannt, daß Estland vor allem durch die deutsche Herrschaft dauerhaft dem europäischen Kulturraum angehört. Daß in Estland endlich die eigene Geschichte und der Anteil der Deutschbalten daran vorurteilsfrei betrachtet werden können, haben diese beiden Tagungen bewiesen, denn bisher waren überwiegend nur Leben und Wirken einzelner estophiler Deutschbalten Gegenstand der Forschung gewesen.

Sirje Kivimäe, Tallinn

Erster baltischer Kongreß in Frankreich

Das baltische Kolloquium, welches vom 23.–25. Oktober 1992 an der Universität Paris XII-Val de Marne, Créteil stattfand, hatte „Die Unabhängigkeit der Baltischen Staaten. Ursprünge, Gründe und Folgen. Ein Vergleich der kritischen Jahre 1918/19 und 1990/91“ zum Thema.

Am 22. Oktober 1992 leitete Eberhard Demm (Frankreich), der Organisator der Konferenz, als Vorgriff auf das Kolloquium ein round-table-Gespräch, welches im Institut Finlandais in Paris stattfand und Probleme des Baltikums zum Gegenstand hatte.

Während seiner Eröffnungsansprache benannte Gérard Beauprêtre, Direktor der Unterabteilung für Sozial- und Humanwissenschaften des französischen Außenministeriums, drei grundlegende Probleme der gegenwärtigen Entwicklung der baltischen Region:

1. Die Transformation der Wirtschaft aus dem Kommunismus,
2. Die Dekolonisierung, die politische Reorganisation Osteuropas und die Zukunft Rußlands und
3. Probleme des Umgangs mit kulturellen und ethnischen Beziehungen in Osteuropa.

Bezüglich der Russen, die noch immer im Baltikum leben, sah Beauprêtre vor allem drei Alternativen: die politische Integration, einen Sonderstatus oder die Vertreibung.

Die Konferenzteilnehmer konzentrierten sich vor allem auf die internationalen politischen und ethnischen Probleme, wobei ein besonderes Schwergewicht auf Fragen der Kooperation zwischen den drei Republiken und auf die Problematik ihrer russischen Bewohner gelegt wurde. Peter Vares (Estland), Vytautas Žalys (Litauen) und Arturs Puga (Lettland) behandelten direkt diesen Forschungsgegenstand, und die Diskussion besaß an allen drei Tagen die Tendenz, immer wieder zu ihm zurückzukehren. Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß die drei Republiken Wege zu einer engeren Kooperation finden sollten, obwohl auf der einen Seite die Führungen der Republiken wenig Neigung dazu gezeigt hatten und obwohl es auf der anderen Seite gewisse Meinungsunterschiede unter den Referenten gab, inwieweit die Republiken der Kooperation untereinander mehr Aufmerksamkeit widmen oder ob sie eher die Zusammenarbeit mit allen Anrainerstaaten der Ostsee fördern sollten.

Bezüglich der Frage der russischen Bewohner der Republiken betonte Rein Ruutsoo (Lettland), daß die Russen eher als Emigranten denn als eine Minderheit zu betrachten seien, und Juris Bojars (Lettland) unterstrich, daß die lettische Regierung zur Zeit damit beschäftigt sei, die

Staatsbürgerrechte definatorisch zu greifen. Das Manuskript von Abram Kliotzkin (Lettland) über die jüdische Gemeinde in Lettland stellte den einzigen Bericht dar, der in vergleichender Weise die Position einer Minderheit im Baltikum aufzeigte.

Die kritischen Sichtweisen, die über Gorbatschows Politik und die Politik der nachfolgenden russischen Regierung im Baltikum geäußert wurden, spiegelten die Überzeugung wider, daß, obwohl die baltischen Staaten eine ideale Lage besitzen, um eine Rolle als Korridor zwischen Rußland und Europa zu spielen, die Völker des Baltikums selbst zu Europa gehören wollen. Die baltischen Staaten seien, wie Olga Zurjari-Ossipova (Estland) und Peter Krupnikov (Lettland) ausführten, zu häufig „Objekte“ einer Großmachtpolitik gewesen denn „Subjekte“ ihres eigenen Lebens.

Obwohl jeweils eine Sektion einer jeden der drei großen kontinentalen Mächte — Rußland, Deutschland und Frankreich — gewidmet war, beschäftigte sich lediglich die französische Sektion, an welcher auch Jean Grison, Guy Serbat und Jan Trapans (München) beteiligt waren, mit Ereignissen der Gegenwart. In der russischen Sektion brachte Karlis Kanteris (Stockholm) die Frage in die Diskussion, inwieweit die Republiken angehalten werden könnten, in die internationalen Verpflichtungen der Sowjetunion einzutreten, und die deutsche Sektion, u.a. Inesis Feldmanis (Lettland), Eberhard Demm (Frankreich), Joachim Lehmann (Deutschland), Helena Šimkuva (Lettland) und Olavi Arens (USA), konzentrierte sich auf die Ereignisse der Jahre 1918–1920.

Sara Ginaite (Kanada) und Jolanda Kriskovičienė (Litauen) beschäftigten sich in ihren Referaten mit gegenwärtigen wirtschaftlichen Problemen. Frau Ginaite argumentierte, daß die Konfrontationen mit Moskau den Litauern erhebliche Kosten verursacht hätten, daß diese sich aber nicht darauf verlassen könnten, daß der Westen zu ihrer Rettung herbeieilen würde; Frau Kriskovičienė drückte ihre Enttäuschung über den langsamen Fluß westlicher Investitionen in die baltischen Staaten aus und betonte, daß Rußlands eigene wirtschaftliche Probleme einen wichtigen Anteil zu denen des Baltikums beigetragen hätten.

Die Referate über Litauen umfaßten u.a. einen Bericht von Alfonsas Eidintas (Litauen) über die Aktivitäten des litauischen politischen Aktivistens Juozas Gabrys, eine Bestandsaufnahme der Ereignisse in Litauen 1990–1991 von Rimantas Vebra (Litauen), eine kritische Betrachtung der derzeitigen in Litauen herrschenden öffentlichen Meinung von Jerzy Targalski (Frankreich) und einen Bericht über die französisch-litauischen kulturellen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg von Zivile Kriaučiūnienė (Litauen).

Die Konferenz besaß internationalen Charakter — von den 46 angekündigten Referaten wurden 19 in Englisch, 15 in Deutsch und 12 in Französisch gehalten. 14 Referate betrafen direkt Lettland, 11 Litauen und 10 Estland.

Alfred Erich Senn, Madison, WI